

Marignano : zum Schlachtfeld von Urs Graf

Autor(en): **Bächtiger, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **31 (1974)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-166154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Marignano

Zum *Schlachtfeld* von Urs Graf

VON FRANZ BÄCHTIGER

Das *Schlachtfeld* von 1521 (Abb. 1) nimmt im Œuvre Urs Grafs eine Sonderstellung ein. Zweifellos bildet der Krieg in seinen vielfältigen Erscheinungsformen das Hauptthema des zeichnerischen Werks, nicht jedoch der «Kulminationspunkt einer kriegerischen Entwicklung¹», das heißt die offene Feldschlacht. Vielmehr fällt auf, daß das Schlachtbild, mit Ausnahme des visionär mythologischen *Wilden Heeres*² und der genannten Zeichnung von 1521, vollständig fehlt. Dies scheint um so merkwürdiger, als Graf selbst an verschiedenen Feldzügen teilnimmt: 1510 zieht er mit dem Solothurner Aufgebot im «Chiasserzug» – dem ersten Unternehmen im Dienste der Kirche – nach

Oberitalien, 1513 befindet er sich mit der Basler Mannschaft im Zug nach Dijon, 1515 kämpft er im zweiten Basler Aufgebot in der zweitägigen Schlacht bei Marignano, und 1521 unternimmt er mit einem Basler Freifähnlein in päpstlichem Sold noch einmal die Reise in die Lombardei³.

Es kann nicht überraschen, wenn in der bisherigen Forschung diese auf Grund biographischer Daten einleuchtenden Zusammenhänge gerade auf die singuläre Zeichnung von 1521 übertragen wurden. «Das Schlachtfeld kannte Urs Graf aus eigener Erfahrung⁴.» Er zeichnet das Erlebte mit «entsetzlicher Naturtreue⁵» und

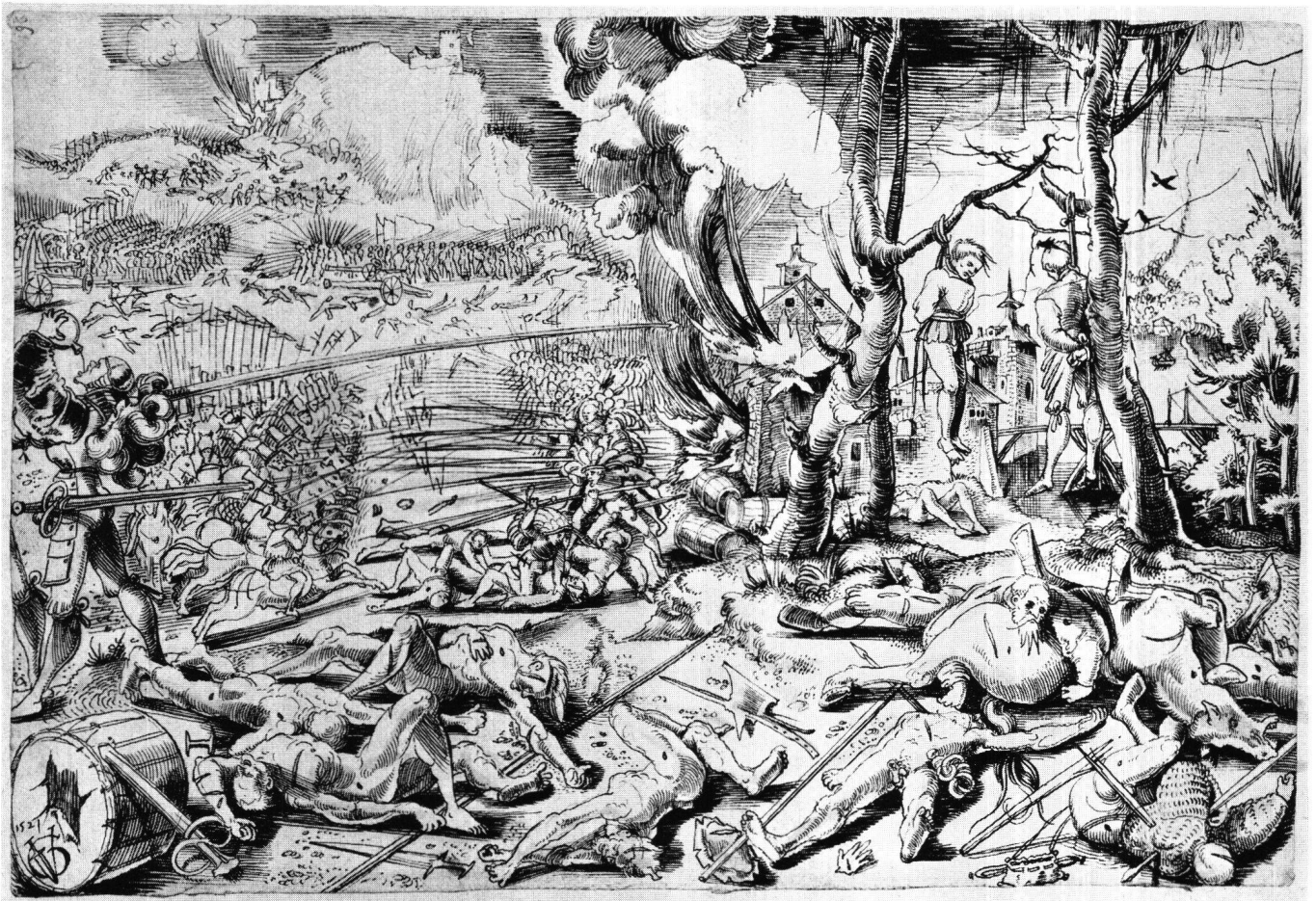


Abb. 1 Urs Graf: *Schlachtfeld*. Federzeichnung, 1521 (Kupferstichkabinett der Öffentlichen Kunstsammlung, Basel)

«ohne jede idealisierende Verklärung⁶». Sein «krasser Realismus⁷» ist unbestritten, doch wird man zugleich mit dem Fingerzeig auf solche Wirklichkeitsnähe nach der zeitgeschichtlichen Relevanz der Darstellung fragen müssen. Handelt es sich hier um eine allgemeintypische Schlachtenschilderung⁸ oder um eine «bewegte Schlacht, wie diese sich in den Mailänderfeldzügen der Eidgenossen abgespielt haben mag⁹»? Oder ist die Zeichnung vielleicht doch nur ein «Phantasiestück¹⁰»? Den Ausgangspunkt der folgenden Untersuchung bildet allein der anschauliche Befund; von hier aus sind die Möglichkeitsbedingungen einer historischen Bestimmung und zugleich die Sinnfrage des *Schlachtfeldes* zu ergründen.

I

In der linken unteren Bildecke befindet sich, von einem Landsknechtsschwert durchstoßen, eine Kriegstrommel. Auf dem durchlöcherten Trommelfeld liest man das Monogramm Urs Grafs mit Schweizerdolch und Datum. Im Bildvordergrund, abgegrenzt durch eine Geländestufe über einer Böschung, liegen ausgeplündert und nackt die Leichen von fünf gefallenen Kriegeren. Ihre entsetzlichen Schlag- und Stichwunden enthüllen dem Betrachter ein grauenvolles Bild: klaffende Kopfwunden, herausquellendes Gedärme, eine abgehauene Hand. Am Boden verstreut liegen ein Schweizerdolch und Schweizerdegen, Langspieße, eine Hellebarde und ein Baret. In der rechten unteren Bildecke krümmt sich, von zwei Spießen durchbohrt, ein weiterer Krieger. In Griffnähe neben ihm entdeckt man einen geöffneten Geldbeutel¹¹. Darüber verendet mit weit aufgerissenem Maul ein verstümmeltes Pferd, dessen Reiter mit ihm rücklings zu Boden gestürzt ist. Zwischen den Vorder- und Hinterbeinen des Pferdes liegt zusammengebrochen noch ein weiterer Krieger. Weiter hinten stehen dürre, mit Flechten behangene Bäume, die jetzt als Galgen dienen; an den Ästen baumeln einander gegenüber zwei Krieger, denen die Hände auf den Rücken gebunden sind. Drei Raben warten bereits auf ihre Beute. Durch die Baumgruppe hindurch weitet sich der Blick auf eine Flußlandschaft mit einem Ruderboot in der Ferne¹². Am nahen Ufer steht eine Ziehbrücke mit einem Holzsteg, der zu einem schloßartigen Gebäude hinführt. Die Steinbauten, am Ufer ein Wasserturm, gefolgt von mehrgeschossigen Häusern mit Fachwerk, sind mit spitzen Türmchen bekrönt. Im vordersten Gebäude, zur Bildmitte hin, wütet ein Brand; aus dem Tor, vor dem drei Pulverfässer liegen, und aus den Fenstern schlagen lodernde Flammen. Eine gewaltige Rauchwolke steigt zum verdüsterten Himmel empor.

Mitten in diese Feuersbrunst ragt – bildlich – der geschulterte Langspieß eines eidgenössischen Kriegers, der im Vordergrund am linken Bildrand aufrecht dasteht und in diesem Augenblick, von den Toten um ihn abgewendet, aus der Feldflasche in der erhobenen linken Hand

seinen Durst löscht. Neben ihm steht, am linken Bein gerade noch erkennbar¹³, ein Kampfgefährte. Zwischen dem trinkenden Eidgenossen und der Brandfackel des Schlosses öffnet sich ein weites Schlachtfeld. Nahe an der Böschung des Vordergrundes finden erbitterte Zweikämpfe statt, während eine formierte Reitergruppe von links kommend zum Angriff auf einen bereitstehenden Verband von Spießträgern anstürmt. Die Schlachtfront führt tiefer in den Mittelgrund zu einem zweiten Treffen. Hier stehen sich je zwei Rädergeschütze gegenüber; ihre verheerende Wirkung ist unübersehbar, denn auf beiden Seiten häufen sich Tote und Verwundete im Umkreis der Kanonen. Dessen ungeachtet marschieren neben dieser Artillerie zwei tief gestaffelte Gevierthaufen, mit ihren Fahnen in der Mitte, aufeinander zu. In der Ferne ereignet sich ein drittes Treffen mit Spießträgern im Zweikampf, während hinter einer Hügelkuppe neue Gevierthaufen heranrücken. Am Horizont wird, halb verdeckt durch ein steil aufragendes Hügelgelände, wiederum eine Feuersbrunst sichtbar, und auf der Anhöhe erkennt man eine feste Burg mit ausgehängter Fahne.

Das *Schlachtfeld* zeigt im Breitformat einen sorgfältig überlegten Aufbau, in dem die vielschichtige Erzählung Sinn und Ordnung findet. In einer ersten diagonalen Unterteilung ist der Vordergrund mit der Walstatt deutlich abgehoben. Der Mittel- und Hintergrund wird in der Bildmitte durch die Rauchsäule zweigeteilt, wobei die Flußlandschaft die eine, die offene Feldschlacht die andere Seite einnimmt. In der Stoßrichtung der Kampfgruppen führt das Schlachtgeschehen in drei Treffen aufwärts bis zum fernen Horizont und kehrt absteigend in der Gegendiagonale der Schlachtfront zur Böschung des Vordergrundes zurück. Die übergroße Einzelgestalt des trinkenden Eidgenossen bildet in diesem Aufbau die Schlüsselfigur; der geschulterte Langspieß dieses Kriegers besitzt die ordnende Funktion einer Schranke¹⁴, die den Vordergrund abgrenzt und zugleich, im Hinweis auf die nahe Feuersbrunst, zu den Kampfszenen des Hintergrundes überleitet. So ist der Krieger selbst mit in das Ganze des Bildberichtes einbezogen, jedoch gleichzeitig aus der Reihe der Toten wie auch aus der Gruppe der Kämpfenden herausgehoben.

Die Forschung hat es nicht versäumt, eben diesem Krieger entscheidende Bedeutung beizumessen, denn die Zeichnung «ist eine chronikartige Darstellung, die alle Phasen des Kampfes erfassen will; einzig die überragende Gestalt des gierig trinkenden Kriegers links vorne gibt ihr die besondere Form, an der das Erlebnis bestimmend mitwirkte¹⁵». Vom Standpunkt solchen Erlebens aus erklärt sich auch die Wahl des Vordergrundes mit der schonungslos «realistischen» Schilderung grauenvoller, beängstigender Einzelheiten. Die Reflexion des Erlebten betrifft ja den Krieger Urs Graf selbst: «Wie er genau weiß, was auch von ihm auf dem Schlachtfeld nur übrig bleiben wird: bis auf die nackte Haut geplündert der

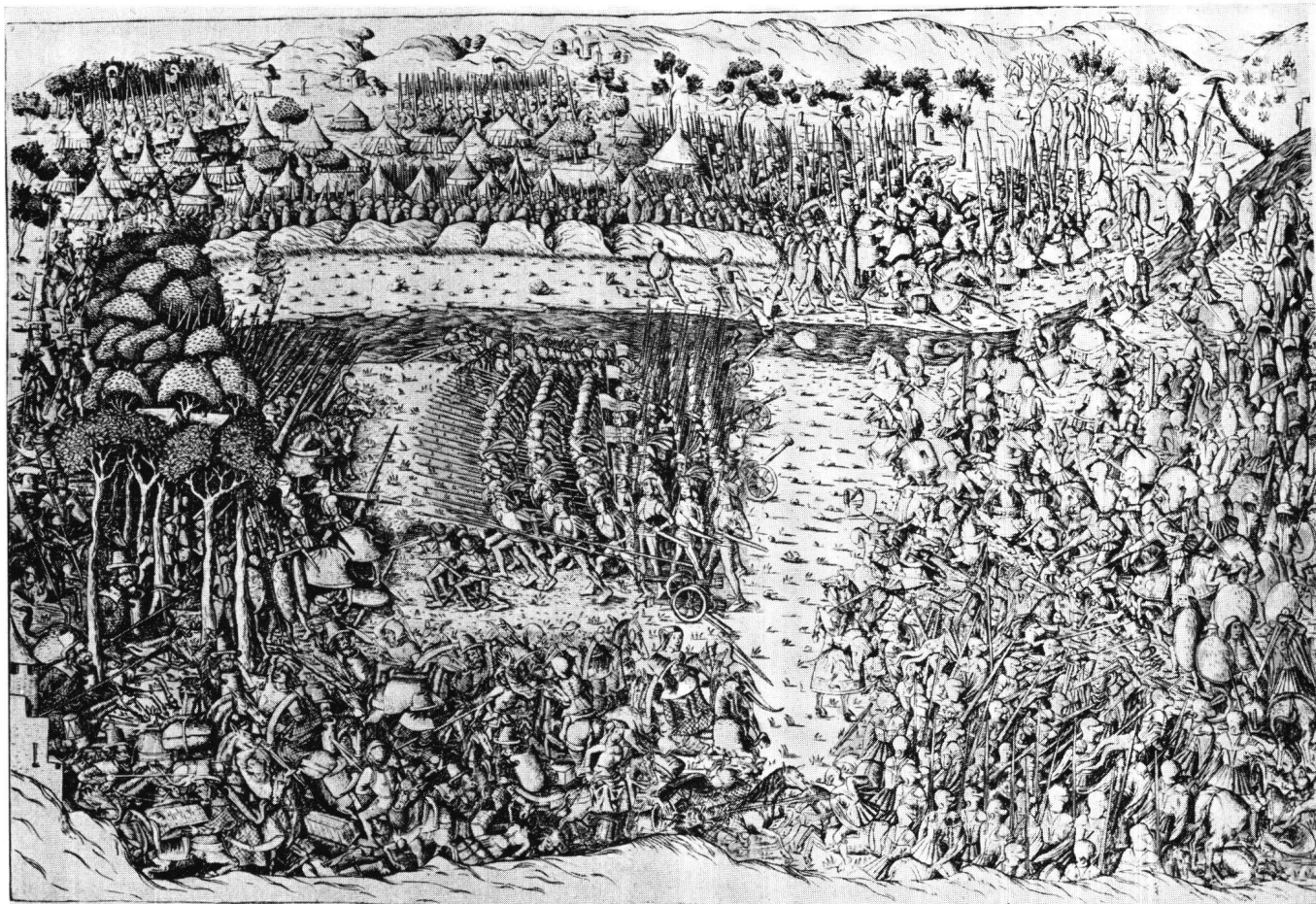


Abb. 2 Schlacht bei Fornovo 1495. Französischer Kupferstich, Ende 15. Jh. (National Gallery, Washington)

Leib, gespalten der Schädel, entweidet der Bauch, doch wenn er für diesmal davonkommt, dann trinkt er sich eins¹⁶.»

Wer ist dieser Krieger? Im Hinblick auf die in der Forschungsgeschichte ständig auftretende Verwechslung von deutschen Landsknechten und eidgenössischen Reisläufern gewinnt die Klärung dieser Frage fundamentale Bedeutung. Terminologisch rührt das Mißverständnis von der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verwendeten Kollektivbezeichnung «Landsknechte» für beide Parteien her¹⁷. Die geschichtliche Wirklichkeit zeigt indessen den denkbar schärfsten Gegensatz. Seit dem Schwabenkrieg herrscht zwischen den beiden eine unversöhnliche Feindschaft, die sich in den Mailänderkriegen fortsetzt und in gegenseitiger Rivalität zu blindem Haß steigert, allein schon deshalb, weil die Landsknechte «immer auf der Seite derer stehen, die sich den Eidgenossen widersetzen¹⁸». Für die siegesgewohnten Eidgenossen heißt das, gegen einen Feind zu kämpfen, «den, wie sie denken, Gott ihnen zur ständigen Übung in der Kriegskunst gegeben hat¹⁹». Ungezählte Spottlieder und Schmäreden

vertiefen den Gegensatz, und es überrascht keineswegs, wenn in der Eidgenossenschaft allein schon der Name des verhaßten Feindes zum inkriminierenden Schimpfwort wurde. So erhielt zum Beispiel Urs Graf 1514, als er den Wagner Claus Fesser mit «Landsknecht» titulierte, eine gerichtliche Geldstrafe von 5 Pfund²⁰. Darüber hinaus ist nicht zu übersehen, «daß sich die Zeichner der Zeit, wie Urs Graf und andere, fester Kennzeichen für die Unterscheidung der Schweizerkrieger und deutscher Landsknechte bedienten, des langen schmalen Schwertes, des kurzen Dolches, des mehrfedrigen Baretts, des in Kreuzform geschlitzten Wamses für die Schweizer, des kürzeren breiten Schwertes mit der S-förmigen Parierstange, der Lederkappe mit Ohrenschutz oder des einfedrigen Baretts, ferner des langen Schnurr- und Knebelbartes für die Landsknechte²¹». Anhand dieser Unterschiede, vorab durch das Baret mit sieben Straußenfedern und durch das lange schmale Schwert, läßt sich der trinkende Krieger auf dem *Schlachtfeld* eindeutig als eidgenössischer Reisläufer bestimmen²². Dieselben Kriterien gelten für die Spießträger im ersten Treffen. Die Eidgenossen tragen

Schweizerdolch und Schweizerschwert, vor allem aber das auffällige Barett mit dem phantastischen Feder schmuck, der als eidgenössisches Abzeichen – «qui magnum ornamentum ducunt, in pileo gestare plumas» – auch humanistischen Beobachtern nicht verborgen blieb²³. Obwohl der Fernblick auf das zweite und dritte Treffen keine Indizien mehr zuläßt, steht für die Schlacht insgesamt die eine Kampfpartei bereits fest. Denn die Übertragung vom ersten auf die übrigen Treffen gründet unmittelbar im taktischen Verlauf der Schlachtfrent²⁴. Außerdem führt die gleichartige Ordnung der Geviert haufen im zweiten Treffen zu einer weiteren Erkenntnis: hier kämpfen die Eidgenossen gegen ihre Rivalen und Nachahmer, die Landsknechte.

Im ersten Treffen galt das Interesse der Forschung immer schon jener Reiterschar, die frontal gegen die Langspieße der Eidgenossen ansprengt. Das Besondere dieser Reiter kommt in den «eigenartig hohen Hüten²⁵», aber auch in ihrer Taktik und Bewaffnung zum Ausdruck²⁶. Sie erscheinen identisch in Niklaus Manuels Schreibbüchlein²⁷. H. Kogler sieht in ihnen «halbasiatische Lanzenreiter²⁸», während C.-A. Beerli auf die türkische Herkunft hinweist²⁹. Eine echte Bestimmung ist damit jedoch nicht geleistet, weil derselbe Reiter typus in verschiedenen Zusammenhängen – im Wandgemälde der *Eroberung von Karthago* von Thomas Schmid³⁰ oder im Holzschnitt von Urs Graf zum Ritterroman der *Historie von Olivier und Artus*³¹ – auftritt. Die Reiter sind stets bärtig, sie tragen den Zylinderhut und einen Waffenrock mit hochgestelltem Kragen, ihre Lanzen besitzen eine dreieckige Fahne mit gespaltener Spitze. Alle diese Merkmale lassen sich in einem zeitgenössischen Kupferstich mit der Schlacht bei Fornuovo 1495 (Abb. 2) nachweisen³² und durch die Angaben von Philippe de Commynes, der als Augenzeuge die Schlacht miterlebte, auf ihre Zuverlässigkeit hin überprüfen. Nach Commynes Bericht gehören jene Reiter, die im Schlachtbild gerade mit dem Plündern des französischen Trosses beschäftigt sind, zur albanischen Söldnertruppe der Stradioten; sie «sind in der Kleidung den Türken gleich zu Fuß und zu Pferd, bis auf den Kopf, wo sie nicht diese Binde tragen, die man Turban nennt; sie sind rauhe Menschen, die ebenso wie ihre Pferde das ganze Jahr hindurch draußen schlafen. Sie waren alle Griechen und kamen alle aus den Festungen, die die Venezianer dort hielten, die einen aus Napoli di Romania in der Morea, die andern aus Albanien bei Durazzo. Ihre Pferde sind gut und alle türkisch. Die Venezianer bedienen sich ihrer gern und vertrauen ihnen³³».

Aus demselben Zeitraum stammt ein deutscher Einblattholzschnitt mit Maximilian I. als *Hercules Germanicus* (Abb. 3), in dessen Gefolge auch namentlich bezeichnete «stradioti» erscheinen³⁴. Den Eidgenossen waren die Stradioten keineswegs unbekannt. Im Pavierzug 1512 berichtet Schwarzmueller von den «venedischen stradioten tüffelsköpf³⁵», vermutlich ein Spitzname, der sich aus den



Abb. 3 Maximilian als Hercules Germanicus. Einblattholzschnitt, Ende 15. Jh. (Graphische Sammlung Albertina, Wien)

stradiotischen Kriegsbräuchen erklärt. Denn, wie bereits Commynes darlegt, pflegten die Stradioten keine Gefangenen zu machen; um sich das ausgesetzte Kopfgeld zu sichern, schnitten sie ihren Feinden jeweils die Köpfe ab³⁶. In Niklaus Manuels Spiel *Vom Papst und seiner Priesterschaft* tritt nebst den Hauptleuten der Eidgenossen und der Landsknechte auch ein Hauptmann der Stradioten vor den Papst, um ihm seine Dienste anzubieten: «So nennend ouch mine gesellschaft an, Ir müessend doch blütvergießer stets han³⁷!» Dieser Lobpreis auf die eigenen Berufskrieger wird erst verständlich im Hinblick auf die wichtige Rolle, die sie in der Zeit der Mailänderkriege spielten, so vor allem in der Schlacht von Marignano, als am Vormittag des 14. September ihre Reiterschar unter dem Hauptmann Bartholomäus Alviano auf dem Schlachtfeld eintraf und sofort in den Kampf gegen die Eidgenossen eingriff.

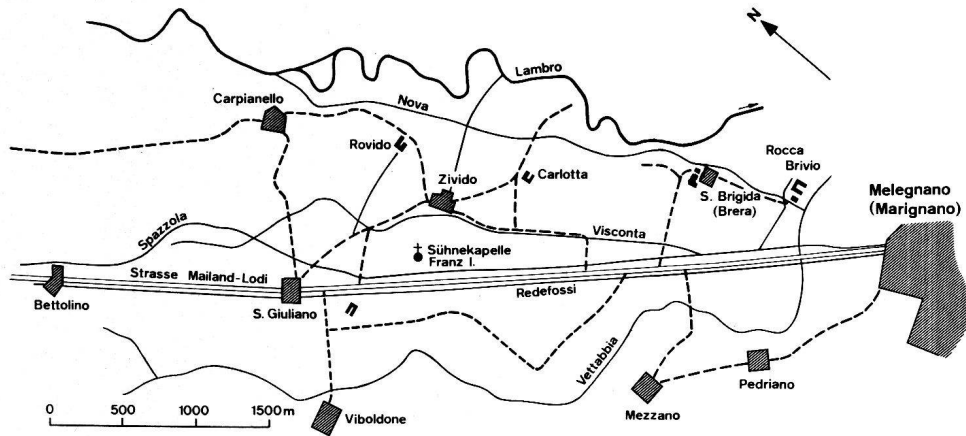


Abb. 4 Karte des Schlachtfeldes bei Marignano

Mit der Feststellung, daß im ersten Treffen auf Grafs *Schlachtfeld* eine Abteilung von Stradioten zum Kampf gegen eidgenössische Spießträger antritt, drängt sich die Frage auf, ob Graf mit seiner Zeichnung die Schlacht von Marignano dargestellt habe. Dafür spricht außerdem die Teilnahme des Reisläufer-Künstlers an der denkwürdigen Schlacht. Doch inwieweit die historischen Ereignisse von Marignano mit dem Bildbericht Grafs übereinstimmen können, darüber ist im Sinne einer Arbeitshypothese noch nichts entschieden.

II

«Nulle bataille n'a été plus diversement racontée³⁸.» Über den Verlauf der zweitägigen Schlacht herrscht keine volle Klarheit, vielmehr «haben die widersprüchlichen Augenzeugenberichte bis anhin eine zuverlässige Rekonstruktion verhindert³⁹». Im folgenden Aufriß sind auf Grund unserer Fragestellung zum *Schlachtfeld* Grafs in erster Linie die schweizerischen Quellen berücksichtigt. Die Schlacht begann unvermutet am Nachmittag des 13. September, nachdem es Kardinal Schiner gelungen war, die zum Heimmarsch versammelten Eidgenossen im letzten Augenblick doch noch aus Mailand heraus in die Nähe des französischen Lagers zu locken. Hier wähten die Eidgenossen trotz offenkundiger Täuschung ihre Kriegsehre in Gefahr, falls sie nicht sogleich den Feind angriffen, der in drei Treffen im Umkreis von Zivido (Abb. 4) lagerte⁴⁰. Im französischen Heer standen ungefähr 30000 Mann, bei den Fußtruppen in der Mehrzahl Landsknechte, dazu starke Reiterverbände und eine überlegene Artillerie⁴¹. Die «zahlenmäßig kaum viel schwächeren Eidgenossen⁴²», wenn auch ohne Reiterei und lediglich mit 8 «stuckbüchsen uf rederen⁴³», bildeten nach ihrer Gewohnheit drei Gewalthaufen und schritten zum Angriff. Wie schon zwei Jahre zuvor in der siegreichen Schlacht von Novara hofften sie, das feindliche Ge-

schütz frontal zu unterlaufen, aber «so fachen die fyend an, und lassen all Ir geschütz, carthonen, schlangen, fackgunen, haggen und handgeschütz alles dahar gahn, daß es ein sömlich ding ward, daß einer mocht gemeint haben, der himmel thäte sich uf und wäre aller furia, und wolt himmel und erdrich zusammenbrechen von fyndlichen schießen⁴⁴». Trotz gewaltiger Verluste überstiegen die Eidgenossen die hinderlichen Wassergräben, eroberten mehrere Geschütze und Fahnen und drängten den Gegner schrittweise zurück⁴⁵. «Damit war es auch als finster nacht worden, daß niemand den anderen me bekent, und darzu kam, daß ein huffen Eydtgnossen den anderen angriffe für fyend, und, leider, vill der vordristen erstochen wurden, ehe sy einander erkannten, das doch erbermbklich zu hören ist. Auch hatten sich vill der Eydtgnossen unter die fyend, und der fyenden vill under der Eydtgnossen huffen in dem wütten ohnwissend verschossen, so dann die erkannt, so wurden sy jämmerlich erstochen und erschlagen...⁴⁶»

Der erste Schlachttag schien für die Eidgenossen militärisch günstig zu verlaufen⁴⁷, und Schiner übergab dem Basler Boten bereits eine erste Siegesmeldung⁴⁸. Man blieb aber auf dem Schlachtfeld, «dann jedere party was jn hoffnung, die andere zü vertriben⁴⁹». Und so begann am frühen Morgen des 14. September die Schlacht von neuem. Das französische Heer wartete darauf, «der Eidgnossen wolbekanten, fräfnen anlouf zü enpfahen⁵⁰». Wie am Vortag versuchten die Eidgenossen, auf breiter Front die feindliche Artillerie zu unterlaufen⁵¹. Als jedoch im mittleren Treffen trotz wiederholter Angriffe keine Entscheidung fiel⁵², begann der rechte eidgenössische Flügel mit einer erfolgversprechenden Umgehung, die den Franzosen – wie bei Novara – überaus gefährlich werden konnte. Bereits mußte sich die französische Nachhut fluchtartig zurückziehen, als ein Vortrupp venezianischer Reiter unter der Führung Alvianos in den Kampf eingriff und die Flucht zum Stehen brachte. «Beide Parteien

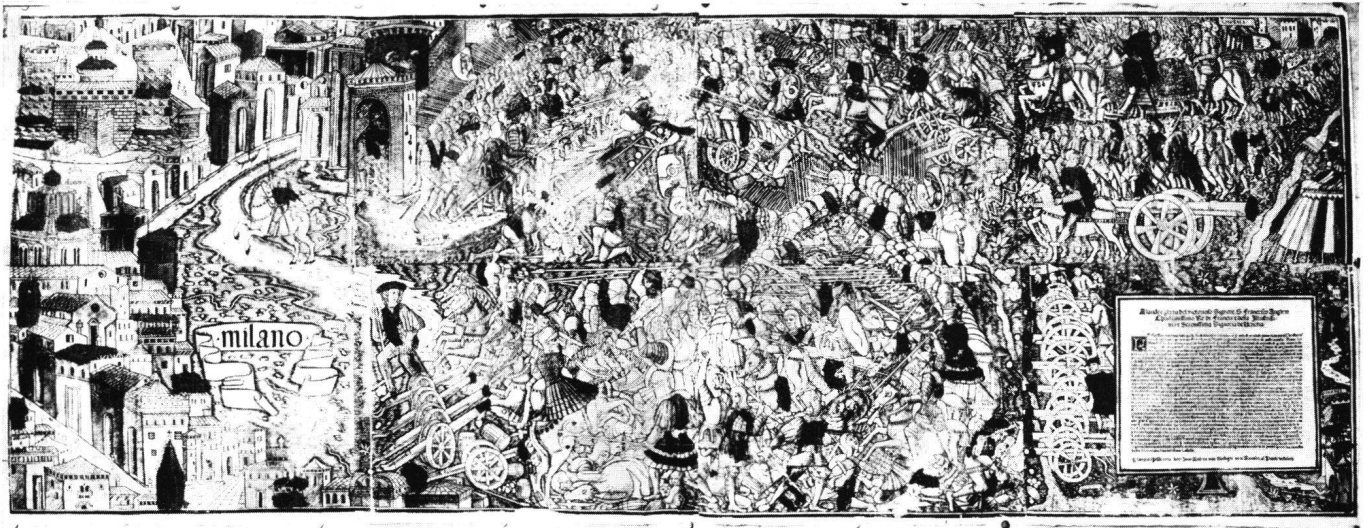


Abb. 5 Zoan Andrea Vavassore: *Schlacht bei Marignano*. Holzschnitt, um 1522 (Zentralbibliothek, Zürich)

glaubten, das ganze venezianische Heer sei auf dem Schlachtfeld⁵³.» Die Aussicht auf diesen neuen Gegner und mehr noch die eigene Erschöpfung ließen den Kampfwillen der Eidgenossen erlahmen. «Uf das, wie wol stets vil redlicher Eidgnossen umzekêren und zeston trun-genlich ermantend, aber etlich zewichen schruwen, und ouch von strenger arbeit, wachens, hungers und dursts not, sider gestrigem mittag erliten, getrun-gen⁵⁴», entschlossen sie sich zum Rückzug. Eine eigentliche Verfolgung blieb aus, auch wenn die Berichte, daß der französische König den Venezianern die Verfolgung untersagt habe, wohl nachträglich erfunden wurden⁵⁵. Denn gerade in dieser Phase erlitten die Eidgenossen riesige Verluste, «mußten also mit großem merklichen schaden abziehen, verluren auch etwas zeichen, doch nit vil. Sy gewunnend ouch ettliche, die sie mit heimbrachten, ouch vier stuck-büchsen uff rederen me, denn sie von Meyland mit ihnen geführt hatten, widerum in die statt. Aber es wurden uf beiden syten ob vierzechen tusent mannen erschlagen, erschossen und erstochen, dero wol der halbe theil uf der Eydgnossen syten umbkamen. Das thett das geschütz und darzu der abzug⁵⁶».

Zwei wesentliche Bedingungen für die Marignano-Hypothese scheinen somit auf das *Schlachtfeld* Grafs zuzutreffen: der taktische Typus dreier gleichzeitig nebeneinander geführter Treffen sowie das Eingreifen der venezianischen Stradioten, wodurch auch die erforderliche Zeitangabe feststeht. Beide Bedingungen sind eng miteinander verknüpft, denn unabhängig von der forschungsgeschichtlichen Kontroverse, ob nun in einer Linie gekämpft wurde – die in der Kriegstaktik «das Neue wäre, das Ungewöhnliche gegenüber der dreiteiligen Staffel wie am ersten Schlachtag⁵⁷» – oder vielleicht in einer Staffel auf annähernd gleicher Höhe, «so daß hier wohl der Eindruck der Aufstellung in einer Linie entstehen konnte⁵⁸», gründet das Phänomen der drei Treffen primär in der geänderten Aufstellung des französischen Heeres am zweiten Schlachtag. Auf welche Treffen die örtlichen Kontingente der Eidgenossen verteilt waren, bleibt ungewiß; falls die tradierte Auskunft zutrifft, wonach die Basler Mannschaft an beiden Tagen am linken Flügel kämpfte⁵⁹, so würde dies eine bemerkenswerte Übereinstimmung mit der Zeichnung Grafs bedeuten, denn mit dem Zeichner, der zum regulären Aufgebot der Basler gehörte, befindet



Abb. 6 Pierre Bontemps: *Schlacht bei Marignano*. Marmorrelief am Grabmal Franz' I., 1548/49 (Saint-Denis, Paris)

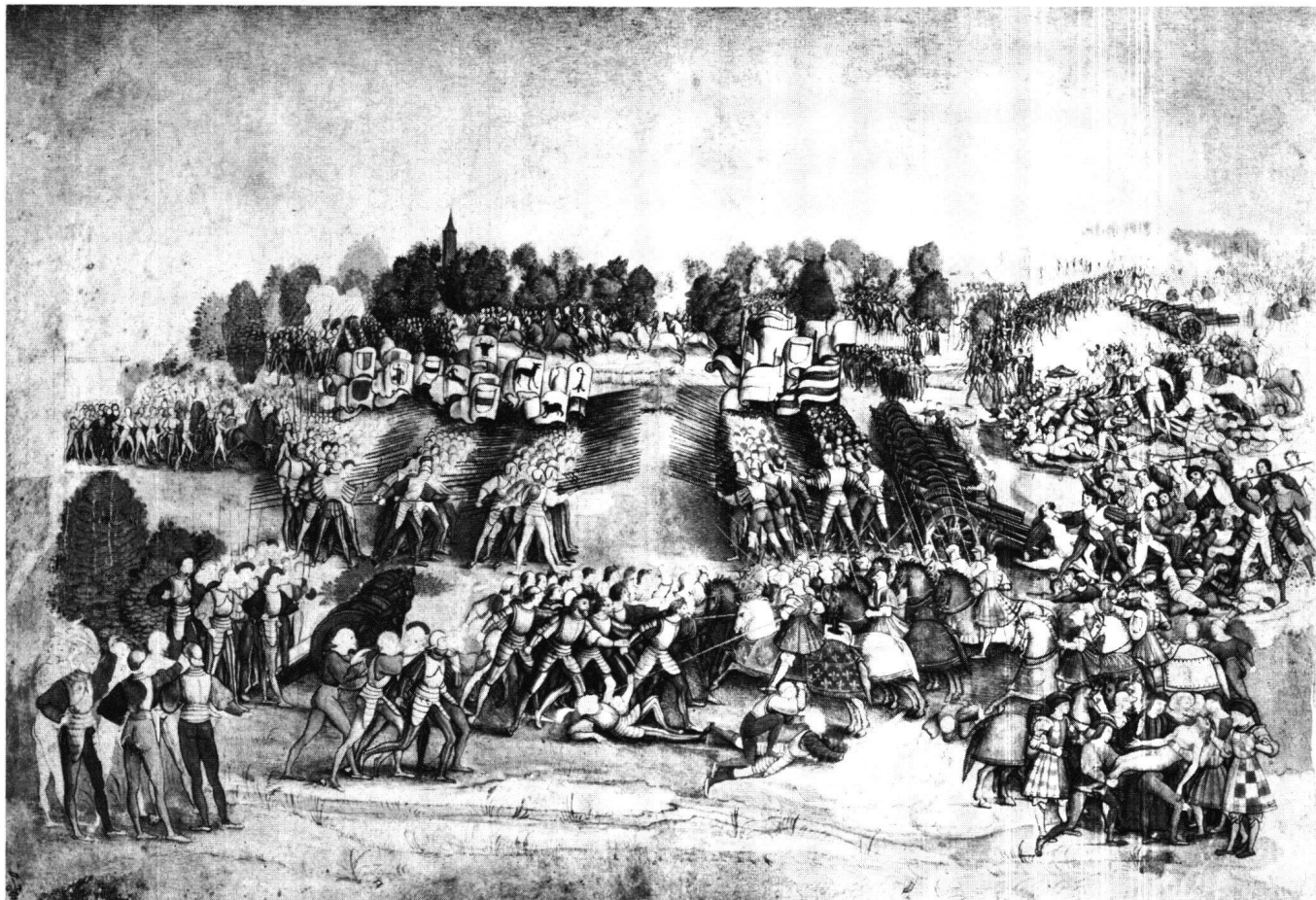


Abb. 7 Schlacht bei Marignano. Miniatur, 16. Jh. (Musée Condé, Chantilly)

sich der Bildbetrachter selbst am linken Flügel der Eidgenossen.

Eine zusätzliche Schwierigkeit bereitet die zweite Bedingung mit der Ankunft der Venezianer. «Die Kernfrage dieser Schlacht, das Hauptproblem der kriegsgeschichtlichen Betrachtung, ist die Untersuchung, wie groß der Anteil der Venezianer an dem Siege war⁶⁰.» Wie soll der Umstand gewertet werden, daß die eidgenössischen Schlachtberichte die venezianische Hilfeleistung entweder überhaupt nicht erwähnen oder aber den Zeitpunkt ihrer Ankunft bereits auf die Nacht festsetzen⁶¹? Während die ältere Forschung den entscheidenden Einfluß und vor allem die psychologische Wirkung des venezianischen Eingreifens hervorhebt, weist die neuere Fachliteratur vorerst auf jene Fragen, die das Wesen der eidgenössischen Kriegführung betreffen⁶². Für Urs Graf fällt die Beteiligung der Stradioten, die nach herkömmlichem Schlachtverlauf zuerst im dritten Treffen angreifen mußten⁶³, schon deshalb maßgeblich ins Gewicht, da sie im ersten Treffen den Kampf gegen die Eidgenossen allein bestreiten. Zwar werden auf Seiten der Eidgenossen keine Zeichen der Entmutigung erkennbar, und noch ist keine

Entscheidung gefallen. Aber der Anschein trügt, denn im Rücken der Eidgenossen wütet unversehens ein gefährlicher Brand. Dieser Stimmungsträger in der Bildmitte kann um so weniger als Erfindung des Zeichners gelten, als in den Schlachtberichten verschiedentlich von Feuerbrünsten gesprochen wird. Unmittelbar vor Schlachtbeginn «zünnten die fyend ein huß oder zwey an zu einem wortzeichen, daß ir züg ouch zusammen ruckte⁶⁴». In der Nacht zum zweiten Schlachttag lagerten hier Teile des eidgenössischen Heeres: «Und was mächtig kalt. Es wärmten sich auch ettlich by den angestoßenen hüseren, die die fyend zu einem wortzeichen verbrannt hatten. Und waren aber die Muren als vast von hitz wegen ermüdet, daß ein mur niederfiel, und darunter wol XVI knecht verfielen und umkamen⁶⁵.» In der Schlußphase der Schlacht wird nochmals von einem Brand berichtet. 300 Zürcher waren auf dem Rückzug «neben us in ein kloster gewichen. Die wurden von fyenden umgeben, und all darin umbracht und verbrönt, die da belyben waren⁶⁶». Eine örtliche Bestimmung dieser Brandstätten wird durch die verschiedenen, widersprüchlichen Berichte erschwert oder gar verunmöglich⁶⁷. Zu den Brandfällen

im Bildbericht Grafs liegen keine bestimmten Anhaltspunkte vor, solange die Gebäude am Flußufer nicht lokalisierbar sind⁶⁸.

Gewisse Unklarheiten bestehen auch, was die allgemeine Topographie des *Schlachtfeldes* betrifft. Dies gilt weniger für die Flußlandschaft, die sich – im Vergleich mit Niklaus Manuels *Rückzug von Bicocca*⁶⁹ – ohne weiteres als jene des Lambro bestimmen läßt. Die historische Beschreibung des Schlachtfeldes umfaßt die weite Ebene zwischen S. Giuliano und S. Brigida (Abb. 4) mit einem nahezu flachen Feld bei Zivido als Zentrum, das, seitlich begrenzt durch den Lambro einerseits und durch die Straße Mailand–Lodi andererseits, ungefähr 1,7 km breit ist⁷⁰. Die Ebene erhält ihr besonderes Gepräge durch verschiedene Kanäle und Bewässerungsgräben, «deren Bedeutung für den Schlachtverlauf nicht hoch genug veranschlagt werden kann⁷¹», denn «die Franzosen hatten die Wasserläufe sehr geschickt zur Befestigung ihres Lagers benutzt⁷²». Anshelm berichtet von «zwei tief wassergraben», welche die Eidgenossen im Vormarsch am ersten Tag und wiederum am zweiten Tag zu überwinden hatten⁷³. Schwinkhart behauptet, die Franzosen hätten in der nächtlichen Kampfpause «zwön groß schanzgräben gemacht vnd die gefüllt mit wasser⁷⁴», während Schodoler an beiden Tagen von «gräben» spricht, die «voll wasser waren und ettlich auch trochen⁷⁵». Für ihn sind diese Hindernisse zusammen mit der Wirkung der Artillerie der Hauptgrund für die mißglückten Angriffe der Eidgenossen am zweiten Tag⁷⁶. Für die Zeichnung Urs Grafs, die auf jegliche Andeutung solcher Gräben verzichtet, kommt damit allein die Interpretation Anshelms in Frage, indem hier mit anderer Blickrichtung und aus einer bestimmten Kampfsituation die Wassergräben nicht zur Geltung kommen. Noch problematischer ist der hügelreiche Hintergrund des *Schlachtfeldes*, dessen Stilisierung ohnehin an sehr ähnliche Landschaften in Grafs Zeichnungen erinnert⁷⁷. Im Gegensatz zur betonten Detailschärfe am vorderen Bildrand wird der Hintergrund nur noch flüchtig, skizzenhaft erfaßt, so daß die Umriss- und Schraffuren von Hügelgelände, Kampfgruppen und Gewölk ineinander übergehen. Bereits im zweiten Treffen erscheinen die Fahnen lediglich in Konturen; ist es Zufall, wenn Urs Graf hier auf mögliche Fahnsignaturen verzichtet?

III

Jene geschichtlichen Persönlichkeiten, die unmittelbar für die Schlacht bei Marignano verantwortlich sind, der französische König und Kardinal Schiner, finden im Bericht Grafs keine Erwähnung. Im Gegensatz dazu betonen die bekannten Marignano-Schlachtbilder mit Nachdruck die Teilnahme dieser Gegenspieler am Kampfgeschehen. In der bisher einzigen zeitgenössischen Darstellung der Schlacht – einem in Venedig gedruckten Holzschnitt von Vavassore (Abb. 5) – erscheint mitten im Kampf nament-

lich bezeichnet König Franz I. Darüber hinaus trägt der etwa zur gleichen Zeit wie Grafs *Schlachtfeld* entstandene, aus acht Einzelstöcken zusammengesetzte Holzschnitt die Epitheta «A laude e gloria del victorioso Signore S. Francesco Anglem Christianissimo Re di Francia & della Illustrissima & Serenissima Signoria de Venetia» und verrät damit schon die Prämisse kriegerischer Ruhmeskunst, das heißt, «einen der Wirklichkeit entsprechenden Schlachtverlauf dargestellt zu finden wird niemand erwarten⁷⁸». Vom Kampfgeschehen in der Bildmitte lassen sich weder taktisch noch örtlich genaue Angaben gewinnen. Auf der linken Bildseite kämpft das französische Fußvolk gegen merkwürdig bewaffnete Eidgenossen, die von starker Artillerie unterstützt werden, während die (frei erfundene) mailändische Reiterei in ebenbürtigem Kampf mit der französischen Kavallerie steht. Der weit gesteckte topographische Rahmen der Ereignisse, der die Städte Mailand, Lodi, Crema und Cremona mit den Wasserläufen des Po und des Lambro miteinbezieht, dient in erster Linie dazu, das Eingreifen der Venezianer in die noch nicht entschiedene Schlacht gebührend hervorzuheben⁷⁹. Mit Alviano an der Spitze ziehen sie aus den Toren von Crema hinaus in Richtung auf den Lambro, um dem bedrängten französischen Heer zu Hilfe zu eilen⁸⁰.

In den französischen Quellen wird dagegen der venezianische Anteil entweder ganz verschwiegen oder doch nur am Rande vermerkt⁸¹. So überrascht es nicht, wenn auf dem berühmten Marignano-Relief von Pierre Bontemps (Abb. 6) die Venezianer keinen Platz finden. Trotzdem scheint das Schlachtbild am Grabmal Franz I. in St-Denis krieggsgeschichtlich betrachtet weit realistischer gestaltet als Vavassores Holzschnitt. Aus verständlichen Gründen gebührt zwar auch hier der Ehrentribut dem siegreichen König. Allen voran stürmt er mit gepanzerten Reitern gegen eine Schar eidgenössischer Spießträger, die ihrerseits den Angriff mit Hilfe mehrerer Kanonen abzuwehren suchen. Die Schlachtfront verläuft in einer Linie mit einem breiten Wassergraben, hinter dem die gewaltige französische Artillerie zusammen mit Bogenschützen und Landsknechten den Ansturm eines eidgenössischen Gevierthaufens erwarten. Die Truppenteile tragen längliche, in den Ecken abgerundete Fahnen, gleich jenen in Grafs Zeichnung. Die Franzosen führen das Savoyerkreuz, die Eidgenossen die päpstlichen Schlüssel⁸². Der kirchenpolitische Aspekt wird zudem durch die Anwesenheit Kardinal Schiners unterstrichen, der klein und unscheinbar im Hintergrund auf einem Pferd reitend, begleitet von einem Kreuzträger, den Ausgang der Schlacht abwartet. In einem zweiten, kleineren Relief wird die Fortsetzung des Kampfes mit dem Rückzug der Eidgenossen geschildert⁸³. Mit den Verwundeten verlassen sie die Ebene des Feldes und ziehen, verfolgt von französischen Reitern, durch hügeliges Gelände, vorbei an einer Hütte, die mit hohen Laubbäumen umgeben ist, nach Mailand zurück.



Abb. 8 Schlacht bei Marignano. Holzschnitt aus der Schweizer Chronik des Johannes Stumpf, Zürich 1548



Abb. 9 Johann Melchior Füllin: Schlacht bei Marignano. Kupferstich, 1713 (Schweiz. Landesmuseum, Zürich)

Im Anschluß an die beiden Reliefs vermittelt die französische Miniatur (Abb. 7) einen übersichtlich geordneten, sozusagen «schematischen» Ablauf der verschiedenen Kampfphasen⁸⁴. Mit der Einteilung in drei Treffen nebeneinander auf ebenem Gelände und mit einzelnen Kampfszenen im rechten Bildteil bietet die Miniatur wechselseitig Vergleichsmöglichkeiten sowohl für die Reliefbilder wie für die Zeichnung Grafs. Das erste Treffen entspricht seitenverkehrt der Bildanlage des großen Reliefs. Hier kämpfen der König und seine Reiterei gegen eidgenössische Spießträger, die in verzweifelter Abwehr den Kampf trotz Unterstützung der Artillerie bereits für verloren erachten. Analog zum Relief und übereinstimmend mit dem *Schlachtfeld* Grafs zeigt das zweite Treffen in der Mitte das Aufeinanderstoßen zweier gleichartiger Gewalthaufen; auf der linken Seite stehen die Eidgenossen mit all ihren Fahnen beieinander, auf der rechten die Landsknechte mit der französischen Geschützfront im Rücken. Hinter dem eidgenössischen Haufen entdeckt man wie im Relief die kleine Silhouette des Kardinals. Der Schauplatz des dritten Treffens ist ein Laubwald, aus dem ein Turm mit spitzem Helm aufragt. Hier ereignen sich, durch das Gehölz halb verdeckt, Gefechte zwischen Reitern und Spießträgern. Auffällig ist der im Vergleich zum Relief neuartige Verlauf des Wassergrabens; er führt in einem Halbbogen zwischen dem zweiten und dritten Treffen nach vorne zur französischen Geschützstellung und schließt damit das Kampfgeschehen auf der rechten Bildseite ab. Es handelt sich dabei offenbar um eine vorausgehende, bereits abgeschlossene Phase der Schlacht, denn im Anblick der Toten und Verwundeten ist ähnlich wie auf der Walstatt in der Zeichnung Grafs das Ende des Kampfes vorweggenommen.

Das Kriterium der Schlachtentscheidung weckt um so größeres Interesse, als in den Bildwerken venezianischer und französischer Herkunft der Standpunkt des Siegers unmittelbar zur Geltung kommt⁸⁵. Daß auf Seiten der Verlierer, selbst für jene «Schweizerkünstler, die sonst gerne Soldaten- und Kriegsleben darstellten⁸⁶», wenig Anlaß herrschte, der Niederlage auch noch ein Denkmal zu setzen, ist verständlich. Worin aber liegt der Grund für das Fehlen eidgenössischer Bildquellen, so daß selbst die Schweizerchronik des Johannes Stumpf (1547/48), die sonst allen Schweizer Schlachten eigene Bildentwürfe widmet, in der Illustration zu Marignano (Abb. 8) lediglich eine allgemeintypische Kampfszene zeigt⁸⁷? Offenbar konnte die konkrete Schlacht kein bildwürdiges Thema vermitteln, solange Marignano allein im Blickfeld der Niederlage betrachtet wurde. Zwar findet sich schon in Stumpfs eigenem Kommentar gleichsam eine erste Stufe der Ehrenrettung: «also ein sauren vnd blütigen sig erhollet der künig hie⁸⁸.» Die bildliche Auseinandersetzung beginnt erst viel später, zum Beispiel in der für das Rathaus in Zug gestifteten Glasscheibe des Ammanns Beat Jakob I. Zurlauben von 1677; hier erscheint im Haupt-

bild das Kampfgetümmel bei Marignano und im Oberlicht die Schlacht von Morgarten⁸⁹. In dieser historisch-annalistischen Wechselbeziehung über zwei Jahrhunderte erfährt die Niederlage eine neue Sinngebung, in der sich bereits die spätere heroische Auffassung im Kupferstich von Hans Melchior Füssli ankündigt. Das 1713 im Auftrag der Zürcher Bibliothek geschaffene Schlachtbild (Abb. 9) gehört zur Reihe der Neujahrsblätter, die «im Dienste patriotischer Absichten» vor allem Themen aus der Schweizergeschichte aufgriffen⁹⁰. Hauptfigur für Marignano ist nun Kardinal Schiner, der vorne in der Bildmitte vom Pferd herab würdevoll zu den eidgenössischen Hauptleuten spricht, während im Hintergrund auf breiter Front der Kampf begonnen hat. Eidgenössische Spießträger rücken in großer Zahl gegen die auf Geländestufen verschanzten Geschützstellungen der Franzosen vor und werden gleichzeitig durch die königliche Reiterei aufgehalten. Auf der weiten Ebene stehen gestaffelt einzelne Gevierthaufen zum Kampf bereit. Am Horizont zeigt sich eine gebirgige Hügelkette, deren Umrisse unmittelbar an die Zeichnung Grafs erinnern. Darüber hinaus wird am linken Bildrand eine Analogie in der fernen Feuersbrunst eines Dorfes sichtbar⁹¹; um welchen Ort es sich handelt, läßt sich schwer feststellen, auch wenn mit der Stadt auf der gegenüberliegenden Seite wohl Marignano gemeint ist. Das Schlachtbild veranschaulicht den Entschluß der Eidgenossen zum Angriff auf das französische Lager. Die Rolle des Kardinals bleibt unklar⁹², die Begleitverse erwähnen seine Gegenwart mit keinem Wort, sie legen den Akzent vielmehr auf die tapfere Abwehr der Eidgenossen: «Daß großer Widerstand und viler Feinden Macht / Die Helden nicht erschreck, zeigt deutlich diese Schlacht.» Das Kampfgeschehen zeigt wohl absichtlich weder Tote noch Verwundete, selbst allfällige Zeichen der drohenden Niederlage sind sorgfältig vermieden. Denn jetzt gilt im geschichtlichen Rückblick die erhebende Einsicht, daß Marignano keineswegs den Abbruch eidgenössischer Kriegstüchtigkeit bedeuten kann, im Gegenteil: «Selbst ihre Niederlag bracht jhnen gröste Ehr.»

Die heroische Wertung erreicht ihren Höhepunkt und zugleich den krönenden Abschluß in Hodlers Marignano-Bild (Abb. 10). Und dies um so mehr, als hier ein Kunstwerk öffentlich ausgezeichnet wurde, das für die Folgezeit geradezu kanonische Gültigkeit erlangt hat. Entgegen den Wettbewerbsbedingungen, die mit dem Rückzug von Marignano – in Antithese zur Schlacht bei Murten⁹³ – das abschreckende Beispiel verblendeter Großmachtspolitik vergegenwärtigt wissen wollten⁹⁴, schuf Hodler eine monumentale Symbolform, die mit Hilfe einer kleinen Schar «urwüchsiger» eidgenössischer Krieger den «Eindruck von wildem Heroismus» erweckt⁹⁵. Nicht die Niederlage, sondern «die Tapferkeit und Ausdauer, welche den Helden von Marignano die denkwürdige Haltung verliehen⁹⁶», werden damit zum nationalen Anschauungsunterricht für die Gegenwart.

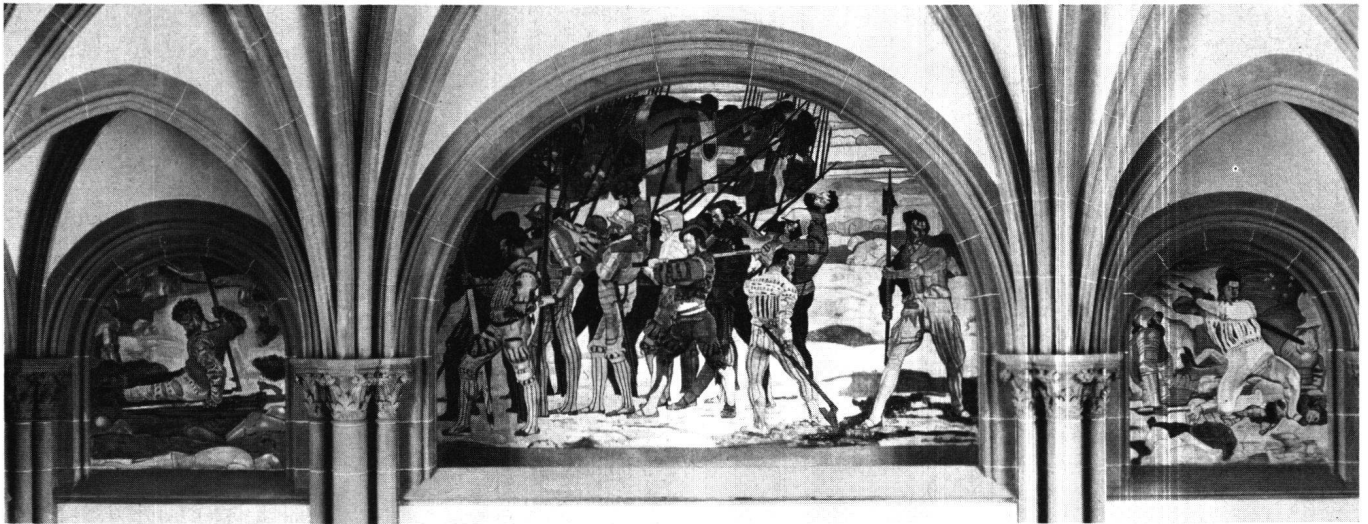


Abb. 10 Ferdinand Hodler: *Rückzug von Marignano*. Fresko, 1900 (Schweiz. Landesmuseum, Zürich)

Der Vergleich von Hodlers Fresko mit dem *Schlachtfeld Grafs* ist nicht neu. «Das hohe Pathos, das Hodler demselben Thema aus der Distanz von vierhundert Jahren verleihen wird, fehlt gänzlich⁹⁷.» Wenn für die Zeichnung Grafs die Kriterien von Ruhm und Ehre ebenso wie die «vaterländischen» Maßstäbe hier versagen, so folgt dieser Erkenntnis unmittelbar die Frage nach der Motivation. Die bisherigen Erörterungen blieben im Hinblick auf die Marignano-Hypothese vorwiegend auf die historischen Ereignisse im Mittel- und Hintergrund des *Schlachtfeldes* beschränkt. Dabei ist nicht zu übersehen, daß diese Vorgänge von vornherein formal und inhaltlich nur im Kontext zu den Szenen des Vordergrundes zu verstehen sind, denn in der Wahl eben dieser Perspektive – im Anblick der Toten auf der Walstatt – kommt zugleich die Bildabsicht des Künstlers zur Geltung.

IV

Das, was Urs Graf dem Betrachter zuvorderst in *nächster Nähe* vor Augen stellt, erscheint abseits am Rande des Schlachtfeldes als eine Aufzählung sterbender oder schon gestorbener Kriegerleute. Streng sachlich, dokumentarisch der Reihe nach berichtet Graf vom Schicksal Einzelner und zeichnet im Schauspiel der Kriegsgreuel zugleich ein Bild kollektiver Tragödie. Es ist «die Schlacht, die zum Gemetzel wird⁹⁸». Nach dieser Auffassung wäre die Zeichnung in erster Linie Tatsachenbericht und Ergebnis jener «furchtbaren Bildnerin Wirklichkeit⁹⁹», die selbst keiner Erklärung bedarf. Bei genauer Beobachtung kann allerdings nicht verborgen bleiben, daß Graf unter dem Vorwand einer realistischen Erzählung bewußt ausge-

wählte, ja sogar tendenziöse Andeutungen und Anspielungen zur Schau stellt. Sie finden ihren Ausdruck in eigenen Bildreflexionen auf das, was hinter den Phänomenen steht. So ist die Kriegstrommel, die das Monogramm des Künstlers trägt, nicht zufällig durchstoßen, die Leichen der Krieger sind nicht grundlos ausgeplündert. Die Wunden der Gefallenen verraten eine eigentümliche, «als Charakteristikum Urs Grafs längst bekannte Überlegungskraft im Grausamen¹⁰⁰», die selbst noch im Aufschrei des verstümmelten Pferdes ihre brutale Bestätigung findet. Die Reflexion verweilt auch beim geöffneten, leeren Geldbeutel, dessen Besitzer daneben am Verbluten ist, sie erinnert an die fatale Beziehung des Reisläufers zu Geld und Blut. Als Zutat, die nicht unbedingt zur Schlacht gehört, wohl aber in das allgemeine Bild der Kriegsschrecken paßt, zeigt Graf das Verhängnis zweier Gehenkter, deren Anonymität den Bildbetrachter insgeheim zum Nachdenken auffordert. Meint der Zeichner damit etwa die Bestrafung von Spionen oder Marodeuren¹⁰¹ oder das «Los der Gefangenen, die womöglich am nächsten besten Baum aufgeküpfelt werden¹⁰²»? Die Frage der Umstände ist bewußt offengelassen, jedoch herrscht über allem, hier wie dort – in Gegenwart der Totenvögel¹⁰³ –, eine unheimliche Stimmung, die Betroffenheit, Abscheu, vielleicht auch «une certaine complaisance dans l'horrible» spürbar werden läßt¹⁰⁴. Die inneren Beweggründe dafür, warum Graf gerade die Toten zum zentralen Thema des *Schlachtfeldes* ausgewählt hat, sind damit noch keineswegs aufgedeckt.

Verschiedene Anzeichen weisen nämlich auf Vorgänge, die unmittelbar und allein auf die blutigen Ereignisse von Marignano zutreffen. So die zeitliche Abfolge der zweitä-

gigen Schlacht, wodurch die Szene mit den Gehenkten oder die Darstellung ausgeplünderter Gefallener, das heißt Vorfälle, die der jetzt am zweiten Tag stattfindenden Schlacht vorausgehen, erst verständlich werden. Wichtiger jedoch ist der Hinweis, daß sich unter den ausgeraubten Toten auch Eidgenossen mit den Kennzeichen von Kreuzschlitz, Schweizerdolch und Schweizerdegen befinden und daß gleich neben ihnen die zertrümmerte eidgenössische Kriegstrommel¹⁰⁵ jene Niederlage verkündet, welche bei Marignano erstmals den Mythos von der Unbesiegbarkeit der Eidgenossen in Frage stellte. «Marignan. vici ab vno Caesare victos», so lautet die Inschrift der Münze, die Franz I. für sich prägen ließ¹⁰⁶. Um so hintergründiger erscheint auf der Kriegstrommel die Signatur Grafs mit dem Schweizerdolch¹⁰⁷. Zusammen mit dem für Marignano höchst bedeutsamen Datum 1521 eröffnet diese Angabe auf dem Hintergrund des eidgenössischen Totenkultes eine qualitativ neue Sinngebung des *Schlachtfeldes*.

Die Verehrung der Toten und ihrer Gräber gehört, wie H. G. Wackernagel nachgewiesen hat, mit zu den grundlegenden Faktoren im Daseinsverständnis der alten Eidgenossen¹⁰⁸. Das eindrücklichste Beispiel für dieses Totengedächtnis, welches das übliche Maß kirchlicher Praxis weit übertrifft, ist die Schlacht von Marignano. Unmittelbar vor Kampfbeginn vollzieht der Zuger Ammann Werner Steiner gleichsam die «Todesweihe». Er nimmt «dry schollen herd us dem erdtrich» und wirft sie «über den hufen, der den angriff thun solt, mit den worten: das ist im namen des vaters, sohns und heiligen geists: das soll unser kilchhof sin, frommen, lieben Eydtgnossen, redt er. Aber sind mannlich und gedenkt d'heiner heim; wir wellen mit Gottes hilf uf den hütigen tag noch groß lob und ehr inlegen; thund als byderlüt und nemend d'sach mannlich und unverzagt zu handen! Auch mant er die lüt, daß jeder man nider knüwen und fünf pater noster und fünf ave Maria mit zertanen armen in das lyden und sterben Christi sprechen sölt, daß uns Gott der Herr gnedig und hilflich wer¹⁰⁹.» Der Sinn dieses religiös-kultischen Zuspruchs ist durchaus wörtlich aufzufassen. Durch das Begräbnisritual mit den drei Erdschollen wird der Tod aller und jedes Einzelnen symbolisch-liturgisch vorweggenommen und das Schlachtfeld konsequent dazu im voraus zur geweihten Stätte, zum Friedhof bestimmt¹¹⁰. Die Weihe schließt mit dem traditionellen Gebet um göttlichen Beistand, in der Überzeugung, daß letztlich Gott allein die Siege verleiht¹¹¹. In welchem Ausmaß freilich sich solche vorsorgliche Todesweihe bewahrheiten sollte, konnten die Eidgenossen nicht ahnen, selbst wenn die zeitliche Festlegung des Angriffs auf den Donnerstag denkbar ungünstig sein mußte. Galt doch dieser Tag im Hinblick auf das Fest der Unschuldigen Kindlein als «dies nefastus¹¹²». Dennoch zogen die Eidgenossen in die Schlacht. Als man aber am Abend des 13. September, am Tage vor dem «hochzitlich fäst der erhöchnung des hel-

gen Crüzes», in der Eidgenossenschaft und anderswo am Himmel ein siderisches Phänomen in Form eines blutfarbenen Kreuzes beobachtete¹¹³, erregte dieses Zeichen großes Aufsehen. Und nach der Schlacht schien es naheliegend, «den magischen Konnex zwischen Himmelsphänomen und Stunde anzuerkennen¹¹⁴». Demgegenüber beschließt die Tagsatzung am 24. September den erlittenen «Unfall» zu rächen, sie bewilligt sogleich einen neuen Auszug von 22000 Mann¹¹⁵. Welche Stimmung in der Eidgenossenschaft herrschte, schildert Erasmus in einem Brief vom 2. Oktober: «Unsere Schweizer sind gar grimmig gegen die Franzosen, weil sie ihnen in der Schlacht nicht höflich gewichen sind, wie einst den Engländern, sondern mit ihren Kanonen eine Verheerung unter ihnen anrichteten. Ein gut Stück weniger ist heimgekehrt, als ausgezogen war, zerrissen, verstümmelt, verwundet, mit zerfetzten Fahnen; statt des Siegesfestes halten sie eine Totenfeier¹¹⁶.» Am 6. Oktober erhält die Tagsatzung ein Friedensangebot des Königs, das in bezug auf die schwer lastenden Kriegskosten überaus günstig schien. Man verzichtete nun auf das erlassene Aufgebot und setzte die Friedensverhandlungen fort, obwohl die Meinungen zum geplanten Bündnis mit Söldnerwerbung und Jahrgeldern geteilt waren. Eine Minderheit, hinter der freilich die breite Schicht des Volkes stand, hielt das Bündnis für schimpflich und stimmte gegen den Vertrag¹¹⁷. Dessenungeachtet trifft Ende Januar 1516 die erste Geldlieferung des Königs ein: «do wurden die 200,000 kronen mit herrlichem bracht, trummeten, trummen und piffen, rütern und fusknechten zü Bern uf gedeckten spitelwägen ingefürt, damit ein fröud und lust zemachen. Dennocht so sprachend vil kläglich: «Ei, i, daß Got erbarm, das sind unsere doten von Meyland! Daß der Tüfel d'Franzosen und ir gelt hätte! I, wo sind die alten, frommen Eidgnossen¹¹⁸!»» Das Geld wurde unverzüglich verteilt. Die Knechte, die 1513 nach Dijon und 1515 nach Mailand gezogen waren, erhielten ebenso wie die Hinterbliebenen der Toten je drei Kronen und einen Dicken¹¹⁹. Als aber Kaiser Maximilian I. im Februar mit englischem Geld einen neuen Feldzug in die Lombardei unternimmt, lassen sich sofort 20000 Eidgenossen anwerben. Auf der Gegenseite fordert Franz I. dringend eidgenössische Söldner, worauf trotz Verbot der Tagsatzung 12000 Berner und Walliser unter der Führung des Albrecht vom Stein in Eilmärschen nach Mailand aufbrechen. Sie erreichen ihr Ziel, noch bevor Maximilian zögernd an die Stadt heranrückt und in der Nähe von Marignano sein Lager aufschlägt. Hier erwartet die Eidgenossen in kaiserlichen Diensten, die «zufällig» am Schlachtfeld von 1515 vorbeikommen, ein grauenvoller Anblick. Am 5. April berichten die Hauptleute der Tagsatzung, daß sie entschlossen seien, «unsere biderben lüt, die dan wir noch hüt bi disem tag unverwesen und unbegraben funden hond und gesehen, also daß menger mit großem herzen und weinenden ougen von dannen ist gescheiden, zerächen und mit der hilf

Gots wider zebringen¹²⁰ ». Entsprechende Missive wurden auch den Eidgenossen im französischen Heer zugestellt¹²¹, doch ohne Erfolg, auch wenn sich Einzelne, wie der Feldschreiber Niklaus Manuel, durch diesen Vorfall tief betroffen zeigten¹²². Schließlich erreichte Albrecht vom Stein in listigen Unterhandlungen, die dem Ansehen der Eidgenossen weit mehr schadeten als der Verrat von Novara und die Niederlage bei Marignano¹²³, daß der mißtrauisch gewordene Kaiser unter dem Vorwand von Geldmangel die Belagerung Mailands plötzlich aufgab und unverrichteter Dinge abzog. Noch im gleichen Jahr, am 29. November 1516, schließen die Eidgenossen den Ewigen Frieden mit Frankreich. «Er bringt den ganz seltenen Fall, daß der Sieger dem Besiegten die Kriegskosten bezahlt, und zwar mit 700000 Kronen, für jene Zeit eine ungemaine Summe¹²⁴. »

Der Ewige Friede schien die jahrelange Auseinandersetzung zu beenden. Er bestätigte das Ergebnis von Marignano: Mailand blieb in der Hand der Franzosen. Unterdessen arbeitete jedoch Kardinal Schiner unermüdlich für ein neues antifranzösisches Bündnis. Schon im November 1517 stellte der Papst ein Hilfsbegehren an die Eidgenossen wegen des beabsichtigten Türkenzuges; unter dem gleichen Vorwand suchte nun auch Franz I. eidgenössische Söldner zu bekommen¹²⁵. Die Kaiserwahl von 1519 bringt in der hegemonialen Rivalität zwischen Karl V. und Franz I. zusehends verworrenere Konflikte, in deren Mittelpunkt wiederum der Kampf um Mailand steht. Erneut werben beide Parteien um die Gunst der Eidgenossen. Der französische König läßt auf dem Schlachtfeld von Marignano eine Sühnekapelle errichten¹²⁶. Andererseits erhalten die Eidgenossen im Frühjahr 1520 vom Papst die Absolution von den Kirchenstrafen, «denen sie seit Marignano verfallen waren¹²⁷ ». Ein Jahr später beginnt der Krieg. Den Auftakt dazu bildet ein vorerst unverfängliches, durch den Legaten Anton Pucci erwirktes Soldbündnis mit dem Papst, das im Frühjahr 1521 zur Durchführung kommt. Mit dem päpstlichen Legaten an der Spitze ziehen 6000 Eidgenossen zusammen mit 4000 unbesoldeten Freiwilligen in einer «Reisordnung», die sie einzig zum Schutz des Kirchenstaates verpflichtete, nach Italien. Aber kaum daß dieses gutbezahlte und kampfflose Unternehmen – mit dem Spottnamen «Leinlakenkrieg»: der bequemen Quartiere wegen – beendet war, verschärfte sich die politische Lage schlagartig. Am 28. Juni 1521 verkünden Kaiser und Papst eine Offensivallianz mit dem Ziel, die Franzosen aus Italien zu vertreiben. Kurz vorher war nach langwierigen Verhandlungen das Bündnis zwischen Franz I. und den Eidgenossen (allerdings ohne Zürich) erneuert worden¹²⁸. Schon im Juni eilten insgeheim und gegen den Willen der Tagsatzung 10000 Eidgenossen, hauptsächlich Berner, zur Verteidigung Mailands in die Lombardei¹²⁹. Zürich hingegen bewilligt Kardinal Schiner 2700 Söldner, denen sich «des alten, aber unverheilten Schadens ingedenk¹³⁰ » über 5000

Freiknechte aus der Innerschweiz, aus Solothurn und Basel anschließen. Im September zieht diese Schar unter Jörg Berger¹³¹ nach Süden und erreicht trotz Schwierigkeiten, vor allem auf dem Marsch durch das Gebiet der mit den Franzosen verbündeten Venezianer¹³², am 4. November den Po und damit päpstlichen Boden. Hier nun trat die eigentliche Absicht Schiners offen zutage, das eidgenössische Kontingent dem kaiserlich-päpstlichen Heer unter Pescara und Prosper Colonna zuzuführen. Ihrer defensiven Instruktion gemäß leisteten die Zürcher dem Ansinnen Schiners keine Folge und zogen mit den Zugern, die sich gleichfalls nicht verlocken ließen, nach Piacenza weiter, während die übrigen Eidgenossen – unter ihnen im Freifähnlein der Basler auch Urs Graf! – den Kardinal auf dem Zug nach Mailand begleiteten. In der Zwischenzeit bemühte sich die Tagsatzung vergeblich, einen Ausweg aus dem Dilemma zu finden. Dreimal werden erfolglos Friedensgesandtschaften zu den Reisläufern auf beiden Seiten abgeschickt¹³³, aber der Lauf der Dinge läßt sich nicht mehr aufhalten. Am 9. Oktober erringen die aus dem Leinlakenkrieg zurückgebliebenen Eidgenossen unter Pucci bei Bondeno einen glanzvollen Sieg über das Heer des Herzogs von Ferrara¹³⁴. So eindrücklich dieser Beweis eidgenössischer Kriegstüchtigkeit auch sein mochte, das Augenmerk galt dennoch den Ereignissen in Mailand, wo das kaiserlich-päpstliche Heer vor der Stadt lagerte. Und wieder, am 18. November, führt der Weg der Eidgenossen am Schlachtfeld von Marignano vorbei. «Da nun hielt Schiner laut dem Bericht eines italienischen Zeitgenossen eine sehr merkwürdige Rede. Dem versammelten Heere zeigte der Kardinal zunächst die gebleichten Schädel und Gebeine der gefallenen Eidgenossen, die schon seit sechs Jahren auf dem Kampfgefilde unbestattet herumlagen und so die ewige Ruhe noch nicht gefunden hatten. Darum sei es nunmehr die unumgängliche Pflicht der Eidgenossen, für ihre noch unbegrabenen Verwandten an den Franzosen Rache zu nehmen¹³⁵. » Am 19. November wird Mailand nach leichtem Gefecht erobert und geht den Franzosen endgültig verloren. Nur der geschickten taktischen Anordnung Colonnas hatten es die Eidgenossen zu danken, daß ihnen ein gegenseitiger Kampf erspart blieb. In Rom wurde die Einnahme Mailands als «Rache für Marignano» gefeiert¹³⁶. Zur allgemeinen Überraschung erfreuten sich die unterlegenen Eidgenossen, welche unter Albrecht vom Stein schließlich nur noch 3000 Mann zählten, der tatkräftigen Fürsorge Kardinal Schiners¹³⁷. Als am 1. Dezember Papst Leo X. starb, ließ die Tagsatzung alle eidgenössischen Söldner sofort unter Strafandrohung in die Heimat zurückrufen. Die einen gehorchten, die Mehrzahl aber blieb einstweilen in Italien. Wann endlich auch Urs Graf heimkam, ist nicht bekannt. Im Juni 1522 saß er zusammen mit seinem Kampfgefährten, dem Goldschmied Hans Oeder, im baslerischen Gefängnis, weil «sy inn krieg sind gezogen über miner herren verbott¹³⁸ ».

Die Ereignisse des Jahres 1521 geben somit – als Nachspiel der Schlacht von Marignano und deren abgründiger Nekrolog – nicht nur Auskunft über die allgemeinen politischen Zusammenhänge. Sie bestimmen auch die persönliche Erfahrung des Reisläufers Urs Graf. Die Zeichnung des *Schlachtfeldes* vergegenwärtigt das Erlebnis besonders auffällig in der übergroßen Gestalt des durstigen Eidgenossen. Aus ihm spricht die Faszination der unmittelbaren Teilnahme und mehr noch die individuelle, unvergleichlich selbstbewußte Lebensform. Wie aber kommt es, daß dieser Überlebende unbekümmert, waghalsig und eigenmächtig die Vorgänge um ihn herum bewußt mißachtet? Was soll die stolze Schaustellung hier und jetzt angesichts der Walstatt mit den grauenvoll zugerichteten Toten? Hemmungslos, wie selbstverständlich scheint er das Gemetzel hinzunehmen. Und wenn er davonkommt, «dann trinkt er sich eins», um unentwegt wieder in den blutigen Kampf zu ziehen, bereit, «bis auf den Grund zu kosten, was die Stunde bringt¹³⁹».

Über ein nur beiläufiges Tun oder Lassen hinaus kommt hier eine Gesinnung zum Vorschein, die sich zweifellos charakterologische Geltung verschafft, indem sie eine wesentliche Voraussetzung des Reisläufertums freimütig zu erkennen gibt. Das «rauschhaft Genießerische seines Kriegführens¹⁴⁰» bezeichnet eine Spielart des kriegerischen Hochmuts, der stets neuer «Selbstbestätigung und Selbstverherrlichung» bedarf¹⁴¹. Zwar kann auch ein noch so übermütiger Trunk auf dem Schlachtfeld den Zwiespalt solcher Existenz nicht überwinden. «Es ist ein Leben, das sich immer zwischen zwei Polen bewegt: zwischen überschäumender Ausgelassenheit, einer auf das *«Carpe diem»* bedachten Daseinslust, und zwischen dem Bewußtsein einer ständig drohenden Sterbensgefahr, sei es durch Schlachtentod oder Epidemie¹⁴².» Wenn Urs Graf den durstigen Eidgenossen zur Schlüsselfigur des *Schlachtfeldes* erhebt und damit zur Herausforderung an den Bildbetrachter werden läßt, so bekennt er sich autobiographisch mit zur Lebensform dieses Reisläufers, dem er keinesfalls zufällig die besondere Ausrüstung eines «Elitekriegers» zuteilt. Seine Kennzeichen sind das üppige Federbarett, das im Nacken getragen wird: «candissimis pennarum manipulis, quos more ducum e pileis speciosa luxurie defluentes in tergum¹⁴³», sowie Helm und Brustharnisch, die ihn als Kämpfer in der vordersten Reihe ausweisen¹⁴⁴. Er zählt zu jenen «Auserlesenen, die man gewöhnlich den *«verlorenen Haufen»* nennt und die in allen Schweizerschlachten die verderblichen Hiebe abfangen oder geschlagen haben¹⁴⁵». Es sind Gleichgesinnte, Freunde oder Verwandte, die aus eigenem Antrieb in den Krieg ziehen und «im Ungestüm des Hochmuts» – wie bei Marignano¹⁴⁶ – ihr Leben aufs Spiel setzen. Sie lassen sich jeweils nur für einen bestimmten Feldzug anwerben; aber dieselben Leute, welche den «Unfall» bei

Marignano überlebten, sind, wie Urs Graf und Hans Oeder, wiederum im Kriegszug von 1521 anzutreffen. Sie besitzen ein ausgeprägtes Gemeinschaftsbewußtsein, das auf Grund verwandtschaftlicher Herkunft schon vorgegeben und dank des traditionellen Totenkultes ausreichend gewährleistet ist. Die gemeinsamen Erfahrungen im Krieg bewirken zudem einen Zusammenhalt, der selbst im «zivilen» Bereich zur Geltung kommt – etwa, wenn die zum Schützenfest 1523 in Basel versammelten Eidgenossen ihren Waffengefährten Urs Graf vermissen und ihm sogleich aus dem Gefängnis verhelfen¹⁴⁷. Solche Solidarität scheint um so erstaunlicher, als der ichbetonte Lebensstil des Reisläufers zumeist das Gegenteil vermuten ließe, selbst dort, wo Urs Graf dem trinkenden Eidgenossen unauffällig einen Mitkämpfer hinzugesellt. Gerade weil der einzelne Reisläufer sich «ganz auf eigene Rechnung» verkauft¹⁴⁸, überrascht es nicht, wenn er zuerst für sich selbst sorgt. Als vordringlicher Zweck einer kriegerischen Unternehmung gilt ja der persönliche Gewinn von Beute. Von altersher, nicht erst durch den Aufstieg des Reisläufertums, gehört die Beutesucht zum Wesen der alteidgenössischen Kriegführung¹⁴⁹. So betrachtet besitzt die Darstellung ausgeraubter Gefallener auf dem *Schlachtfeld* geradezu reguläre Bedeutung, denn «im Ausplündern der Toten nach dem Kampf bewiesen die Eidgenossen nicht weniger Eifer und Geschick als im Streite selbst¹⁵⁰». Nur beiläufig erwähnt Schwinkhart in seinem Bericht zu Marignano jene eidgenössischen Knechte, die bereits in der Nacht zum zweiten Schlachttag «die todtend vszugend vnd entplünderten¹⁵¹». Nicht umsonst spotteten die Landsknechte über die «schweizerknaben, die federhansen klüg», denen die Geldgier zum Verhängnis geworden sei¹⁵², ein Vorwurf, der grundsätzlich mit den Argumenten der Reisläufergegner übereinstimmt¹⁵³, bei den Reisläufern jedoch auf taube Ohren stieß. Ihr Selbstbewußtsein blieb ungebrochen, «die Ereignisse auf den Schlachtfeldern haben es dann nicht etwa gedämpft, sondern bestätigt und aufgebauscht¹⁵⁴». Zusammen mit den Pensionenempfängern behaupten die Reisläufer auch nach der Katastrophe von Marignano immer noch eine gesellschaftliche Vormachtstellung, die ihnen erst mit der Reformation und mit dem Aufstieg der staatlichen Obrigkeit verlustig ging. Für den Niedergang des freien, ungebärdigen Reisläufertums gibt es indessen auch genuin militärische Gründe. Schon Marignano kündigt das Ende einer Taktik an, dank der das «blanke» eidgenössische Fußvolk einst in glänzenden Siegen den Mythos der Unbesiegbarkeit heraufbeschworen hatte. Wie aber schon das Soldbündnis von 1521 mit Franz I. zeigt, werden die Reisläufer fortan lediglich in Verbindung mit der Artillerie und Reiterei benötigt. «Die stolze kriegerische Geisteshaltung, die Ruhm und Ehre in verwegener Tat und überlegener physischer Leistung suchte, hatte kein Gegenüber mehr¹⁵⁵.» Deshalb steht der hochgemute Elitekrieger in Grafs Zeichnung wohl ungewollt, da eine subjektive Parteinahme

unmittelbar gegeben ist, am Ende einer ruhmreichen Zeit. Die Perspektive aber, in der dieser Krieger im Umkreis der Toten auftritt, führt dem Betrachter ein Kalkül möglicher und wirklicher Kriegsschrecken vor, das in drastisch düsterer Erzählung das berufsmäßige Selbstverständnis des Reisläufers bereits fragwürdig werden läßt¹⁵⁶.

Wenn E. Gagliardi mit Recht betont, daß «kein zeitgenössisches Bild von dieser Schaurigkeit existiert¹⁵⁷», so kann man sich fragen, ob denn dieser singuläre Bericht tatsächlich ein Novum darstellt. Auf der Suche nach Grafs Vorbildern ist der Vergleich mit der Bilderwelt der eidgenössischen Chroniken unumgänglich, und zwar nicht nur weil deren Bildmotive nahezu ausschließlich dem Thema «Krieg» gewidmet sind. Ganz allgemein wird hier eine Vorliebe für die Darstellung brutalster Greuelthaten erkennbar. Ihr Höhepunkt ist «das Gemetzel mit sichtlicher Freude an gräßlichen Einzelheiten¹⁵⁸». So erweist sich die Illustration des Spiezers Schilling zur Schlacht bei Laupen (Abb. 11) im Vergleich mit Grafs Walstatt als durchaus ebenbürtiges Schauspiel schonungsloser «Realistik». «Inmitten eines wüsten Chaos von Waffen, Fahnen, gefallenen Kriegern und verendeten Pferden bringen die Sieger auf den Knien dem Herrn ihr Dankgebet dar¹⁵⁹». Verwandte Szenen zeigt Schillings Amtliche Berner Chronik, deren dritter Band dank obrigkeitlicher Aufsicht geradezu offiziellen Stellenwert besitzt. Die unbefangenen muntere Wiedergabe kriegerischer Ereignisse mit Plünderungen, Brandstiftung und Hinrichtungen spiegelt eine Denkweise, «als hätte dieses Geschlecht den Krieg wie ein Spiel getrieben¹⁶⁰». Der Anblick gefallener Krieger, verendeter Pferde wie auch das Bildmotiv des trinkenden Eidgenossen gelten als selbstverständliche kriegerische Wirklichkeit, der man zur eigenen Ehre gebührende Aufmerksamkeit schenkt¹⁶¹. Im großen Holzschnitt der Schlacht bei Dornach 1499 werden die verschiedenen Kampfphasen mit einer «Naturtreue» geschildert, die Grafs Bericht vom *Schlachtfeld* schon vorzeichnet. Neben den üblichen Heldentaten ganzer Kriegerverbände wetteifern hier ruhmestüchtig Einzelkrieger in mörderischen Zweikämpfen, deren Brutalität zugleich die kriegerische Krönung bedeutet¹⁶². Im dritten Band von Werner Schodolers eidgenössischer Chronik (1514) löst die individuelle, selbstbewußte Reisläufergestalt den stereotypen Krieger im Gewalthaufen vollends ab. Auch hier begegnet man dem Bild des durstigen Eidgenossen¹⁶³. Die einzelnen Bildmotive in der Zeichnung Grafs können demnach nicht als seine eigene Erfindung betrachtet werden, sie unterscheiden sich weder durch das Maß realistischer Grausamkeiten noch durch den Grad übersteigerten Selbstbewußtseins von den Chroniken. Neu ist vielmehr die Kritik, welche erstmals die «Selbstverständlichkeit kriegerischen Daseins» in Frage stellt¹⁶⁴. Diese Kritik gründet im Erlebnis der Schlacht und zeigt sich in der dem Bildbetrachter aufgezwungenen Perspektive, die den Bericht des Vordergrundes auf die Kämpfe in der Ferne



Abb. 11 *Dankgebet auf der Walstatt von Laupen*. Aus der Spiezer Bilderchronik von Diebold Schilling. 1485 (Stadtbibliothek Bern)

bezieht und in dieser Ordnung von Ursache und Wirkung die entscheidende Wendung erzielt. Mit der Walstatt ganz vorne zeichnet Graf ein Schlachtbild, das als Anfang einer neuen ikonographischen Gattung der «*misères de la guerre*» zu gelten hat¹⁶⁵.

Der bekannte Vergleich mit der *Schweizerschlacht* von Hans Holbein d.J. scheint aus diesem Grund wenig sinnvoll¹⁶⁶. Denn im Gegensatz zu Graf, der das Schlachtgetümmel nur fern im Hintergrund skizziert, betont Holbein gerade den allgemeintypischen Vorgang einer Schlacht, in deren Mittelpunkt der Kampf an sich und dessen Dynamik steht. Eine mit der Zeichnung Grafs unmittelbar verwandte Bildidee findet sich hingegen im Holzschnitt des *Kriegsmanns* aus Holbeins Totentanz (Abb. 12)¹⁶⁷. Hier erscheint am unteren Bildrand ausgestreckt auf der Walstatt ein eidgenössischer Reisläufer. Der Blick seiner im Todeskampf gebrochenen Augen und mehr noch die eindringliche Gebärde seiner linken Hand richten sich unvermittelt an den Bildbetrachter. Über

dem Gefallenen kämpft der *Kriegsmann*, auch er in Reisläufertracht und überdies mit derselben Physiognomie, gegen eine Todesgestalt, die mit Rundschild und Bein Knochen bewaffnet den Schwertstreich des Kriegsmanns mühelos abfangen wird. Der Kampfplatz ist bereits mit Gefallenen überdeckt. Im Hintergrund steigt das Schlachtfeld zu einer Hügelkuppe hoch, wo am Horizont eine zweite Todesgestalt sichtbar wird. Sie stürmt, eine riesige Trommel rührend, mit wehendem Haar und flatterndem Leichentuch den Abhang hinab, gefolgt von neuen Kriegerscharen, die halb verdeckt hinter dem Hügel auftauchen. Das Bild des *Kriegsmanns* verbindet so drei aufeinanderfolgende szenische Momente: zuvorderst die Gefallenen auf der Walstatt, darüber den Zweikampf mit dem Tod und in der Ferne die rasende Furie, welche die Kriegerscharen ins tödliche Verderben auf dem Schlachtfeld führt. Zugleich aber wird diese Reihenfolge auch in umgekehrter Richtung sinnfällig. Auf das Signal der Trommel eilen die Krieger auf den Kampfplatz, wo sie ein ungleicher Streit mit dem unbesiegbaren Tod erwartet. Aus dem heimtückischen Verhängnis des Einzelnen folgt schließlich das kollektive Schicksal aller auf der Walstatt. Der Tod regiert das Schlachtfeld, so wie der Krieg immer schon zu seiner gewalttätigen, siegreichen Herrschaft gehört.

Holbeins anschauliche Reflexion zum Thema Krieg beansprucht über ein bestimmtes tragisches Geschehen hinaus grundsätzliche Bedeutung. In der Handgebärde des gefallenen Reisläufers wird die Walstatt zur offenen Anklage, da ja der *Kriegsmann* nicht ahnt, wer ihn in den Kampf treibt und wem er unterliegt. Die Trommel in der Hand der Kriegsfurie bezeichnet so nicht nur den zeitlichen Auftakt zur Schlacht, sie besitzt unverkennbar auch symbolischen Wert, indem sie zum Instrumentarium der Kriegsschrecken gehört; sie ist somit ähnlich wie die Kriegstrommel bei Urs Graf, die als Relikt auf der Walstatt liegt, zugleich aber durch ihre eidgenössische Herkunft auf die fundamentale Vorstellung der Ehre anspielt¹⁶⁸. An ihr haftet sinnbildlich die Signatur Grafs als seine eigenste Bestätigung. Doch wofür? Als Miterlebender zählt Graf die vielfältigen Umstände auf, die additiv mehr und mehr das Ausmaß einer Katastrophe annehmen und erst dadurch seine persönliche Kritik mitteilen. Holbeins Anklage erscheint demgegenüber offener. Seine Erzählung bleibt auf das Notwendige beschränkt, die verschiedenen Stadien des Kampfes sind übersichtlich geordnet und schlußfolgernd zu einem allgemeingültigen «Kriegsbild» zusammengefaßt. Und dies geschieht nicht ohne «aufklärerische» Absicht, da sich die Bildaussage auf die rationale Annahme stützt, daß der *Kriegsmann* eben unwissend und daher zwangsläufig in sein Verderben stürzt. Holbein bekundet damit – obwohl selbst kein Reisläufer, so doch mit dessen Lebensform unmittelbar vertraut¹⁶⁹ – Verständnis und Anteilnahme am tragischen Geschick der Betroffenen.



Abb. 12 Hans Holbein d.J.: *Kriegsmann*. Holzchnitt aus dem *Totentanz*, um 1526. Vergrößerung; Original: H. 7 cm, B. 5,1 cm (Kupferstichkabinett der Öffentlichen Kunstsammlung, Basel)

VI

Mit der Anklage gegen die Brutalität des Waffenhandwerks und gegen den Krieg überhaupt verraten sowohl Graf als auch Holbein eminent pazifistisches Gedanken-gut. Sie sind damit jener Friedensidee verpflichtet, die «mit ins Bild von der geistigen Haltung der Eidgenossenschaft von 1520 gehört: der Friedensbewegung, die nach 1516 von Erasmus in Basel ausging und viele Schweizer Intellektuellen erfaßte¹⁷⁰». Erste restaurative Ansätze finden sich schon im Zeitraum unmittelbar vor der Schlacht bei Marignano im Spiel des «alten und jungen Eidgenossen». Hier wird der kriegssüchtigen Jugend im Hinblick auf die vorwiegend pessimistisch beurteilte Gegenwart – nach dem Sieg von Novara und nach dem Massenaufbruch zum Feldzug nach Dijon – eine defensiv-neutrale Politik empfohlen¹⁷¹. Weit stärker noch wächst das Bedürfnis nach Ruhe und Frieden nach den blutigen Tagen von Marignano. Lehrgedichte in Flugschriften mahnen zur Besinnung¹⁷². Zu den Wortführern gehören die Hu-

manisten, allen voran Erasmus. Er ist zweifellos die geistige Mitte der Kriegsgegner. Sein berühmtes Adagium *Dulce bellum inexpertis*, das erstmals 1515 bei Froben in Basel gedruckt wurde, konnte unmittelbar im Zusammenhang mit den aktuellen Ereignissen bei Marignano verstanden werden, so zum Beispiel von Zwingli, der als Feldprediger die Schlacht miterlebt hatte, dann aber «Pazifist im Sinne des Erasmus» wurde¹⁷³. Zwei Jahre später veröffentlicht Erasmus in Basel die programmatische Schrift *Querela pacis undique gentium ejectae profligataeque*¹⁷⁴, welche nicht nur in humanistischen Kreisen Aufsehen erregte. Mit Hilfe der deutschen Übersetzung von Leo Jud im Jahre 1521 sorgte Zwingli für eine entsprechende Verbreitung in einem Zeitpunkt, der für eine pazifistische Standortbestimmung – «dje wyl yetz zür zyt die gantz welt zû uffrûr vñ krieg genevygt ist» – denkbar geeignet schien¹⁷⁵.

Die Erasmischen Argumente zielen auf eine grundsätzliche Verurteilung des Krieges, weil dieser im Widerspruch zur Menschenwürde, zum gottgewollten Bild des Menschen in der Schöpfung steht und, mehr noch, weil die christliche Lehre sein exaktes Gegenteil gebietet. Im Hinblick auf das menschliche Streben nach Macht und Reichtum, das sich im Todesschicksal alles Vergänglichen als Vanitas erweist, wird der Krieg an sich zum widersinnigen Tumult um unbeständige, nichtige und falsche Güter¹⁷⁶. Selbst noch so berechnete Kriegsgründe werden in ihrer Haltlosigkeit entlarvt, da für alle am Krieg Beteiligten, für Sieger und Besiegte, unermesslicher Schaden erwächst und ein Sieg kaum je ohne Greuelthaten zustande kommt. Hier erscheint – wie in Holbeins *Kriegsmann* – als sinnbildlicher Ausdruck kriegerischer Betätigung die sattem bekannte Kriegsfurie: «cui nomina mille, mille nocendi artes¹⁷⁷». Unerfahrenheit und Unverstand treiben die Menschen in eine Tragödie, wie sie sich im schrecklichen Bild des Krieges selbst zu erkennen gibt. In diesem *belli simulacrum* schildert Erasmus alle jene optischen und akustischen Phänomene, die zum Wesen einer Feldschlacht gehören:

«Jam igitur videre te puta, barbaras cohortes, ipso vultu sonoque vocis horrendas, hinc atque hinc instructas ferratas acies, formidabilem armorum crepitum simul et fulgorem; inamabilem tantae multitudinis fremitum, oculos minaces, rauca cornua, terrificum tarantarae cantum, bombardarum tonitrua, non minus formidolosa veris, sed magis noxia: clamorem insanum, concursus furiosum, immanem laniationem, cadentium et occidentium crudeles vices, congestas strages, undantes cruore campos, fluvios humano tinctos sanguine. Fit interea nonnunquam, ut frater incidat fratrem, affinis in affinem, amicus in amicum, et communi furore jam debacchante, in ejus viscera stringat ferrum, a quo ne verbo quidem unquam fuerat laesus. Denique tantum malorum habet illa Tragodia, ut a commemoratione quoque pectus humanum abhorreat¹⁷⁸.»

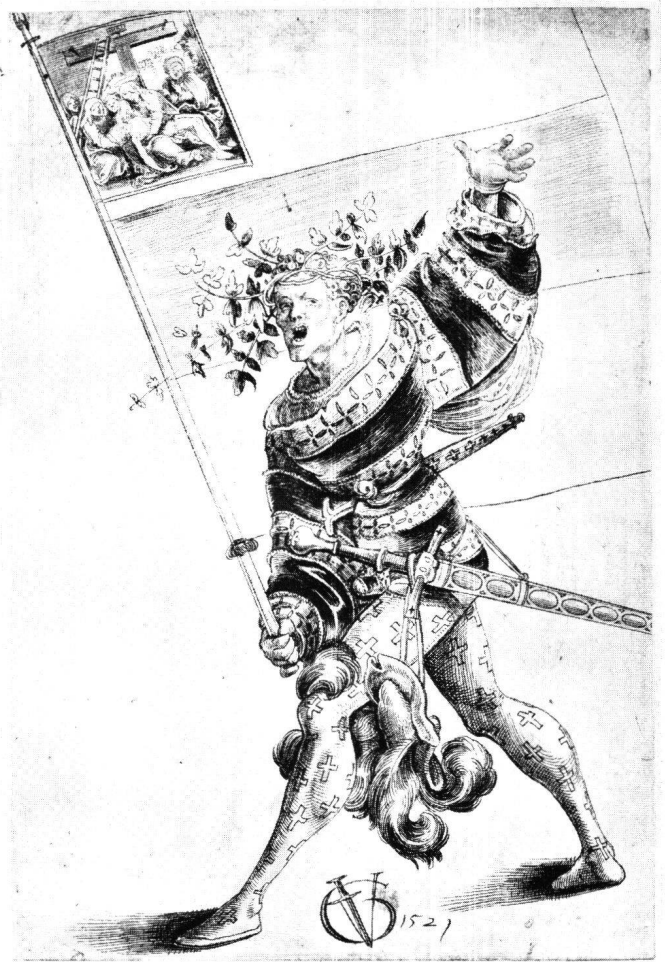


Abb. 13 Urs Graf: *Zuger Fähnrich*. Federzeichnung, 1521 (British Museum, London)

Typologisch betrachtet erinnert das Kriegsbild des Erasmus sowohl in einzelnen Aspekten als auch in der Gesamtperspektive unmittelbar an das *Schlachtfeld* des Urs Graf. Der Blick des Betrachters richtet sich vorerst auf die Schlachtreihen, die mit wildem Kampfgeschrei, begleitet vom Klang der Kriegstrommel, im Feuerhagel der Geschütze aufeinanderprallen. Dann aber gilt das Interesse, wie in der Zeichnung Grafs, der blutdurchtränkten Walstatt mit den stöhnenden Verwundeten und den verstümmelten Gefallenen. Sie sind das Ergebnis jener kriegerischen Barbarei, die Freund und Feind rücksichtslos in gegenseitiges Verderben stürzt¹⁷⁹. So erheben die Toten auf dem Schlachtfeld Anklage gegen den unmenschlichen Krieg und dessen Irrsinn: «Porro bellum quid aliud est, quam multorum commune homicidium, et latrocinium¹⁸⁰.»

Und doch nehmen die Kriege, wie die Erfahrung lehrt, wider bessere Einsicht gleichwohl kein Ende. Warum wohl? Weil sich die unerfahrene Jugend, eher tollkühn als

böswillig, angespornt durch törichte und falsche Vorbilder aus der geschichtlichen Vergangenheit und zugleich ermuntert, ja sogar angestiftet durch weltliche und kirchliche Autoritäten, zum Kriegsdienst verleiten läßt¹⁸¹. Abgesehen davon, daß im Krieg die Menschlichkeit illusorisch wird¹⁸², erweist sich auch die Aussicht auf Kriegsrühm als trügerisch, zumindest für die Opfer auf dem Schlachtfeld, denn «die Gefallenen erwähnt keiner¹⁸³!». Und doch sind es die Toten, die das wahre Gesicht des Krieges zeigen: «si abominaris latrocinium, haec docet bellum: si execraris paricidium, hoc in bello discitur¹⁸⁴.» Die Übereinstimmung mit der Walstatt in Grafs *Schlachtfeld* scheint vollkommen – bis auf die Schlüsselfigur des durstigen Eidgenossen, dessen übermütige Selbstdarstellung offenbar im Widerspruch zu den eindringlich vorgezeigten Kriegsgreueln steht. Gehört er doch exemplarisch zur Gattung des «miles mercenarius», der als «kriegsbüb, so mit gelt zů söllichem metzgen vñ todschlag bestellt ist¹⁸⁵», hier gewiß nicht freigesprochen werden kann; ganz im Gegenteil. Erasmus schlägt unter anderem vor, die im Krieg Gefallenen zum Zeichen der Ehrlosigkeit in ungeweihter Erde zu bestatten¹⁸⁶, eine Maßnahme, die wohl absichtlich die eidgenössischen Reisläufer und deren Totenkult treffen sollte und welche unversehens, ohne Zutun des Humanisten, für die Toten von Marignano wirksam wurde. Indem Erasmus jedoch andererseits dem Reisläufer ein humanistisch differenziertes Verständnis – *dulce bellum inexpertis* – entgegenbringt, kann das charakterologisch bestimmte Verhalten des durstigen Eidgenossen auf der Walstatt als Bestätigung jener Kritik gelten, die Urs Graf hier und jetzt 1521 für sich selbst in Anspruch nimmt. Sie zählt zu den Tatsachen des Schlachtfeldes und steigert damit, indem sie bewußt am Ort des qualvollen Todes innehält, die Tragödie der Gefallenen¹⁸⁷.

Diese Interpretation muß um so mehr überraschen, als der Zeichner des *Schlachtfeldes* bisher geradezu als Muster des verkommenen Söldners, eines «durch die Folgen des Krieges verwilderten Gesellen» zitiert werden konnte¹⁸⁸. Handelt es sich hier bloß um das Betroffensein des Augenblicks, um «zeitweilige Depressionen der Einsicht¹⁸⁹»? Oder sind die erlebten Kriegsgreuel nicht vielleicht doch der tiefere Anlaß zur Selbstbesinnung? Denn im gleichen Zeitraum lassen sich für andere bekannte Reisläufer ähnliche Erfahrungen nachweisen. So für den 1522 in der Schlacht bei Bicocca gefallenen Chronisten Ludwig Schwinkhart, dessen Haltung weitgehend mit den erasmischen Argumenten der *Querela pacis* übereinstimmt: «im heftigen Abscheu vor allem Blutvergießen und in der religiösen Stimmung¹⁹⁰.» Niklaus Manuel, der die Niederlage von Bicocca überlebt, gewinnt auf Grund der blutigen Ereignisse auf dem Schlachtfeld eine «völlig neue Einstellung zu Krieg und Solddienst¹⁹¹». In seinem Gedicht *Ain seltzamer wunder schöner tröm* spielt er auf Kardinal Schiner an und zeichnet die visionäre Anklage der im Kampf um Mailand gefallenen Krieger:

Dem nach da kam ain große welt
In gantzem harnesch gloffen
Die warend all saemen in dem feld
Mit todes wunden troffen
Vnd warend schier gantz röt von blüt
Vnd viengent an zů klagen
Schwärlich ab dem rotten hüt
Sy werind all erschlagen
Im selben handel vnd anschlag
Den er hat angefangen
Der het nun gweret mengen tag
Vnd welt kain end erlangen
Die macht vñ mähait hettēs wol
Deñ türgken möchten bstritten
Vnd leg noch menger acker vol
Die al in selben zyten
Werind erschlagē vnd erschossen
Da er den krieg regierty
Vnd wer vil Cristen blüt vergossen...¹⁹²

Besondere Beachtung verdient schließlich der Hinweis, daß sich «die Friedensidee, ob mit oder ohne Einwirkung des Erasmus, im schweizerischen Raume mit der Renaissance eines tiefern Nationalempfindens» verbindet¹⁹³. Dies gilt nicht nur für Schwinkhart, sondern auch für Manuel¹⁹⁴ und nicht zuletzt für Urs Graf. Die stolze kriegerische Selbstdarstellung erfährt keine Einbuße, vielmehr eine auffällige Aufwertung. So zeigt die Zeichnung des Zuger Fähnrichs (Abb. 13) einen mit Kreuzschlitzen und Schweizerkreuzen verschwenderisch geschmückten, «in wahrer Ekstase jubelnden» Eidgenossen¹⁹⁵. Er steht unmittelbar im Zusammenhang mit Grafs «patriotischer Hauptleistung», mit den 16 Schwarzweiß-Holzschnitten der eidgenössischen Bannerträger von 1521¹⁹⁶.

In bezug auf die Marignano-Hypothese des *Schlachtfeldes* verbinden sich mit dem Datum 1521 zwei wesentliche Voraussetzungen: die Kenntnis des eidgenössischen Totenkultes einerseits und der erasmischen Friedensidee andererseits. Grafs hintergründige Retrospektive läßt mithin die «letzte Schweizerschlacht der heroischen Zeit¹⁹⁷» in neuer Sicht erscheinen. Denn weder die tradierte machtpolitische Erklärung, «diese Niederlage habe die Eidgenossen an weiterer Expansionspolitik gehindert, worauf sie sich in die Neutralität gerettet hätten¹⁹⁸», noch die Glorifizierung der Helden auf dem Rückzug vermögen dem Bildbericht Urs Grafs gerecht zu werden. Auch die nachträgliche idealistische Ehrenrettung «Ex clade salus» muß hier versagen¹⁹⁹. Denn das Schicksal der «doten von Meyland» verlangt eine Rechtfertigung, die nicht im Sinne eines Lehrstücks, sondern vielmehr durch den Schauplatz selbst, das heißt durch die Einsicht in die Kriegsschrecken, gegeben ist, «so da die unüberwintlichen risen überwunden²⁰⁰».

ANMERKUNGEN

Abkürzungen siehe Seite 54.

- ¹ SCHAUFELBERGER, *Alter Schweizer*, 9.
- ² Vgl. MAJOR/GRADMANN, 29, Nr. 75: «Was Graf in seinen Zeichnungen eigentlich vorenthalten, gibt er mit diesem skizzenhaften Bild und übertrifft die einzige Darstellung verwandten Charakters [jene des *Schlachtfeldes*, d. Verf.] durch die Intensität des Ausdrucks.»
- ³ Zur früheren Kontroverse über die angebliche Teilnahme Grafs an der Schlacht bei Bicocca 1522 vgl. KOEGLER, *Hundert Tafeln*, XII.
- ⁴ GAGLIARDI, Bildlegende zu Abb. 168; vgl. LÜTHI, 92, Abb. 61; E. FISCHER, *Illustrierte Schweizergeschichte*, Schaffhausen 1937, 112/113; F.G. BENGSSON, *Schweizer und Landsknechte*, in: *Atlantis* 1941, Juli, 10; K. SCHIB, *Illustrierte Schweizer Geschichte für jedermann*, Zürich 1944, Abb. 13.
- ⁵ MAJOR/GRADMANN, 7.
- ⁶ SCHWARZ, 200.
- ⁷ REINLE, 76.
- ⁸ Vgl. *Handzeichnungen Schweizerischer Meister des XV.–XVIII. Jh.*, hg. v. P. GANZ, I, Basel 1905, 2. Serie, T. 19; Schmidt/Cetto, XXVIII.
- ⁹ WIDMER, 203; vgl. auch DÜRRENMATT, 149.
- ¹⁰ KOEGLER, *Hundert Tafeln*, XV.
- ¹¹ Vgl. dazu die Zeichnung *Heimkehr des Landsknechts (Al mein gelt verspilt)*, 1519), MAJOR/GRADMANN, Abb.Nr. 14; KOEGLER, *Verzeichnis*, 55f.
- ¹² Bisher stets als Seelandschaft bezeichnet, vgl. SCHMIDT/CETTO, XXVIII; KOEGLER, *Verzeichnis*, 68.
- ¹³ Die Zeichnung wurde an dieser Stelle leicht beschnitten, vgl. KOEGLER, *Verzeichnis*, 68 (Maße: Höhe 21,1 cm, Breite 31,7 cm).
- ¹⁴ Ebd. 68: «Das Bild trennt das künstlerisch Lebendige, das sind die Toten auf dem Schlachtfeld vorn, durch eine Querschranke von dem untergeordneten Mittel und Hinten mit seinen noch währenden Kampfhandlungen. Diese künstlerische Schranke wird links gebildet durch die von dem einzig aufrecht stehenden Krieger quer gehaltene, bis zum Brand des Schlosses hinüberreichende Lanze und rechts durch zwei Bäume mit Gehenkten.»
- ¹⁵ MAJOR/GRADMANN, 23.
- ¹⁶ SCHMIDT/CETTO, 32.
- ¹⁷ Vgl. A. WOLTMANN, *Holbein und seine Zeit*, Bd. I, Leipzig 1874, 164; G. SCHNEELI, *Renaissance in der Schweiz*, Studien über das Eindringen der Renaissance in die Kunst diesseits der Alpen, München 1896, 47, Anm. 3.
- ¹⁸ ZWINGLI 1512 im Brief an Vadian, zit. n. Farner, II, 97.
- ¹⁹ Ebd. II, 97.
- ²⁰ Vgl. MAJOR/GRADMANN, 10.
- ²¹ H. KOEGLER, *Die Basler Handzeichnungen des Niklaus Manuel Deutsch*, Basel 1930, 15; vgl. die Kampfparteien im Schlachtbild von Novara 1513 auf dem Glasgemälde des «alten und jungen Eidgenossen», s. BÄCHTIGER, *Erörterungen*, 40 ff.
- ²² KOEGLER, *Verzeichnis*, 68: spricht von einem Landsknecht, in *Hundert Tafeln*, XXIV, aber neutral von einem Krieger, wie auch MAJOR/GRADMANN, 23, und SCHMIDT/CETTO, XXVIII.
- ²³ ERASMUS, *De civilitate morum puerilium*, zit. n. Schaufelberger, *Charakterologie*, 57.
- ²⁴ Für das erste Treffen vgl. KOEGLER, *Verzeichnis*, 68: «gegen eine Speerfront von Landsknechten oder Eidgenossen»; SCHMIDT/CETTO: «gegen die lanzenstarrende Schlachtlinie der Landsknechte»; MAJOR/GRADMANN, 23: gegen «Langspießkämpfer». Die richtige Bezeichnung «eidgenössische Reisläufer» bei DÜRRENMATT, 149; WIDMER, 203; KURZ, *Schweizer Heer*, 145.
- ²⁵ SCHMIDT/CETTO, XXVIII.
- ²⁶ Vgl. KURZ, *Schweizer Heer*, 145 (Abb.): «Schlachtszene zwischen eidgenössischen Söldnern und einer berittenen Abteiling. Zu beachten ist die Handhabung der Langspieße.»
- ²⁷ Vgl. H. KOEGLER, *Die Basler Handzeichnungen des Niklaus Manuel Deutsch*, s. Anm. 21, 66; vgl. MAJOR/GRADMANN, 23.
- ²⁸ KOEGLER, *Verzeichnis*, 68.
- ²⁹ BEERLI, 93, Anm. 3: «...les Turcs sont coiffés de curieux chapeaux hauts de forme.»
- ³⁰ Vgl. H. A. SCHMID, *Die Wandgemälde im Festsaal des Klosters St. Georgen in Stein am Rhein*, Frauenfeld 1944², 24, T. XIII.
- ³¹ Vgl. MAJOR/GRADMANN, 39, Nr. 135 (Abb.).
- ³² Vgl. A. SHESTACK, *Fifteenth Century Engravings of Northern Europe*, Washington 1968, Nr. 261.
- ³³ PHILIPPE DE COMMYNES, *Memoiren*, 8. Buch, 7. Kap., zit. n. E. Ernst, Stuttgart 1952, 348.
- ³⁴ Vgl. Ausst.-Kat. Kaiser *Maximilian I.*, Innsbruck 1969, Nr. 108.
- ³⁵ Vgl. DURRER, 134, Anm. 82.
- ³⁶ Vgl. COMMYNES (vgl. Anm. 33), 348: «Die Stradioten jagten, wie ich sagte, bis zum Quartier des Marschalls, wo die Deutschen lagerten, töteten drei oder vier von ihnen und nahmen ihre Köpfe mit: das war so ihre Gewohnheit. Denn als die Venezianer Krieg mit dem Sultan, dem Vater des jetzigen Mohammed II., führten, wollte er nicht, daß seine Leute Gefangene machten, und gab ihnen einen Dukaten für jeden Kopf; die Venezianer machten es ebenso.»
- ³⁷ BÄCHTOLD, 83, V. 1390f.
- ³⁸ MICHELET, zit. n. Harkensee, 51.
- ³⁹ SCHAUFELBERGER, *Spätmittelalter*, 357, Anm. 557.
- ⁴⁰ SCHAUFELBERGER, *Morgarten u. Marignano*, 679: «... ein Vordertreffen unter Karl von Bourbon und Trivulzio um San Giuliano-Zivido, ein zweites Treffen mit dem König und ein drittes Treffen unter dem Herzog von Alençon bei San Brigida (Santa Brera) gegen Melegnano (Marignano) zu.»
- ⁴¹ Vgl. KURZ, *Schweizerschlachten*, 206f., spricht ohne Quellenangabe von 74 schweren und über 300 leichten Geschützen und beziffert die Reiterei mit 12000, das Fußvolk mit 33000 Mann.
- ⁴² SCHAUFELBERGER, *Morgarten u. Marignano*, 679; vgl. dazu F. LOT, *Recherches sur les effectifs des armées françaises des Guerres d'Italie aux Guerres de Religion 1494–1562*, Paris 1962, 43: «Les Suisses furent donc sensiblement moins nombreux.»
- ⁴³ SCHODOLER, 358; vgl. HARKENSEE, 82.
- ⁴⁴ SCHODOLER, 359.
- ⁴⁵ Ebd. 359: «Jedoch gab Gott der herr den Eydtnossen uf den selben abent so vill glücks, daß sy Ire fyend hinter sich triben, doch nit, daß sy ein rechte flucht thetten, sondern mit gewerter hand ab Irem platz, uf die tusent schritt wyt, oder me ungefährlich wychen mußten, und ihnen sechszechen stuck büchsen uf rederen, ohne die haggen etc abgewunnen wurden.»
- ⁴⁶ Ebd. 359.
- ⁴⁷ Vgl. den Bericht Galeazzo Viscontis an den englischen König: «tantum duas diei horas habuissimus, victoriam haud dubiam reportauissimus», zit. n. BONDIOLI, 184.
- ⁴⁸ Vgl. BÜCHI, 53.
- ⁴⁹ SCHWINKHART, 178.
- ⁵⁰ ANSHELM IV, 141.
- ⁵¹ Vgl. KURZ, *Schweizerschlachten*, 211: nimmt an, das französische Heer sei jetzt in analoger Aufstellung zum Gegner gestanden; 212: und die Eidgenossen hätten den Angriff mit allen drei Treffen gleichzeitig eröffnet.
- ⁵² Vgl. SCHODOLER, 360: «Und als die Eydgnossen ihnen nachdruckten, so fachend sy aber an, wie am abent, als merklich

- zu schießen, daß die Eydgnossen von nott wegen des geschützes uf der rechten syten der ordnung anfiengen zu fliehen. Und mußten do die übrigen, die aber gern ir bestes gethan hetten, auch hindersich wychen wiewol ihnen die fyend nit nachylten. Jedoch ritten notvest und redlich lüt mit jren hengsten so vil, so vil für die, so da fluchen, und batten und redten so vil mit jnen, daß sich jedermann widerumb kart, und in ordnung stelt, und man also den andern angrif thet. » – Vgl. dazu Viscontis Bericht: «et circho Auroram Heluetij ipsi, me Inuito, qui eos rogavi, vt subsisteremus, quia hostes victos, et superatos habueramus, nisi amplius preliati fuissetus, voluerunt iterum maiore animi alacritate, et fortitudine quam vquam fecerint, inimicos aggredi, et preliatum est vsque ad mediam Diem veneris...», zit. n. BONDIOLI, 184.
- ⁵³ HARKENSEE, 107.
- ⁵⁴ ANSHELM IV, 141.
- ⁵⁵ Ebd. 142: «... der glichen schaden an zal und êrenlütten einer Eidgnoschaft, so lang die gestanden, unßhar nie was begegnet; und wäre noch vil größer worden, wenn der kûng dem Venedischen hoptman, her Barthlome Dalvian, wie er das, an Eidgnossen sich zerächen begêrt, das gejëgt und nachil hätte vergônnen; vom wisen conetabel herzog Carlin von Burbun, widerraten, dem kûng sagende, was fürahin der Eidgnossen erschlagen wurde, wäre im geton; dan on zwifel, wo si mit witerem grim nit zû rach enzint, aber mit gûte als redlich kriegsvolk im unfal ergriffen angesûcht, wurdids in sinen und einer kron von Frankrich trûwen dienst wider kommen.» – Vgl. HARKENSEE, 108.
- ⁵⁶ SCHODOLER, 306f.
- ⁵⁷ HARKENSEE, 93: im Vergleich zu den Schlachten bei Bicocca 1522 und Pavia 1525; vgl. SCHAUFELBERGER, *Spätmittelalter*, 357.
- ⁵⁸ HARKENSEE, 102f., mit Skizze zum 2. Schlachttag; eine extreme Staffellung hintereinander zeigt H. AMMANN/K. SCHIB, *Historischer Atlas der Schweiz*, Aarau 1951, 30, während der Plan von KURZ, *Schweizerschlachten*, 208, an der Aufstellung in einer Linie festhält. Eine mittlere Position vertreten CLERIC, *Beilagen Croquis IV*. und K. WALDE, *Marignano*, in: ASM 1965, 9, 519.
- ⁵⁹ Vgl. KURZ, *Schweizerschlachten*, 211, zur Aufstellung am 2. Schlachttag: «Die Vorhut mit den Freiknechten – die Hauptmacht in der Mitte mit den Harsten von Zürich, Unterwalden, Zug, St. Gallen, Appenzell und Graubünden – der rechte Flügel mit den Glarnern und Schaffhausern sowie einigen Freiknechten – der linke Flügel mit den Kontingenten von Uri, Schwyz, Luzern und Basel.» – Vgl. dazu den kritischen Hinweis von HARKENSEE, 88: daß diese Einteilung erstmals 1827 bei MURALT, *Archiv f. schweiz. Geschichte u. Landeskunde*, I, 22f. u. 190f., vorgetragen wird; vgl. auch CLERIC, 51.
- ⁶⁰ HARKENSEE, 97.
- ⁶¹ Vgl. HARKENSEE, 100: nicht erwähnt bei SCHWINKHART u. BOSSHARD, für die Nacht festgesetzt bei ANSHELM, STEINER und SCHODOLER.
- ⁶² Zur älteren Auffassung vgl. CLERIC, 63; GAGLIARDI, 427; KURZ, *Schweizerschlachten*, 212ff. – Den neueren Standpunkt vertritt SCHAUFELBERGER, *Morgarten u. Marignano*, 682: «Eine Analyse der Niederlage wird von der Feststellung ausgehen müssen, daß Marignano nicht einfach der Ungunst der Stunde, etwa dem doch eher zufälligen Eintreffen der Venezianer, zugeschrieben werden darf. Das eidgenössische Fußvolk erlitt in den kommenden Schlachten von Bicocca (1522) und Pavia (1525) auch ohne dies nicht weniger deutliche Niederlagen, die nichts anderes bedeuten können, als daß die Uhr der eidgenössischen Siege abgelaufen war. Die Frage nach den Gründen wird sich demnach mit der ganzen Kriegführung der Eidgenossen zu befassen haben.»
- ⁶³ Vgl. HARKENSEE, 106f.: der Anmarsch der Venezianer erfolgte auf der Strasse von Marignano nach Mailand, vgl. Abb. 4.
- ⁶⁴ SCHODOLER, 358; vgl. CLERIC, 50: S. Giuliano.
- ⁶⁵ SCHODOLER, 359f.
- ⁶⁶ Ebd. 361; vgl. ANSHELM IV, 142. – G. G. BRICHETTO, *La Battaglia di Marignano*, Milano 1965, 125: schreibt von einem Brand des Kastells von Zivido: «I soldati Svizzeri nell'ultima fase del combattimento vi si asseragliarono a difesa e vennero suidati dal fuoco fatto appiccare dal signore Fleuranges. Nell'incendio del castello perirono ottocento guerrieri»; vgl. ebd. Tav. V.
- ⁶⁷ Vgl. SCHWINKHART, 178, Kommentar Greyerz, 331: «... über Verbrennung von S. Brigida (Brera), das nach Schwinkharts Lokalisierung einzig in Frage käme, ist nichts bekannt. Das Quartier des Connétable de Bourbon in S. Giuliano wurde erst am 14.9. angezündet, nachdem sich 300 Zürcher dort eingeschlossen.» – Vgl. HARKENSEE, 108; CLERIC, 59: berichtet von einem brennenden Haus, in dem der eidgenössische Kriegsrat getagt haben soll; nach Inganni seien die Ruinen dieses Hauses auf dem Feld südlich von Zivido noch sichtbar gewesen.
- ⁶⁸ Die Örtlichkeit von Zivido, Rovido und Carpianello, die hierfür in Betracht kommen, steht nicht am Flußufer. Dagegen führt nahe bei Carpianello eine alte Brücke (Vecchio ponte) über dem Lambro, vgl. G. G. BRICHETTO, s. Anm. 66, 128 (Abb.).
- ⁶⁹ Vgl. M. HUGGLER, *Der Johannes-Altar des Niklaus Manuel*, in: Festschrift Arnold Geering, Bern/Stuttgart 1972, 172: der Flußlauf des Lambro zeigt bei Manuel eine ansehnliche Breite und wird von Schiffsbarken befahren; vgl. dazu Anm. 12.
- ⁷⁰ Beschreibung bei CLERIC, 46; HARKENSEE, 75ff.; KURZ, *Schweizerschlachten*, 206; G. G. BRICHETTO, s. Anm. 66, 113, 123, 130, 187, Tav. VI; SCHAUFELBERGER, *Morgarten u. Marignano*, 679f., Abb. 9–14.
- ⁷¹ SCHAUFELBERGER, *Morgarten u. Marignano*, 685.
- ⁷² HARKENSEE, 76.
- ⁷³ ANSHELM IV, 139 u. 142.
- ⁷⁴ SCHWINKHART, 178; vgl. den Bericht Viscontis zum 2. Schlachttag: «Hostes autem ultra quoddam magnum vallum siue fossam aqua plenam cum reliquo tormentorum paruum, que erant infinita se receperunt, dubitantes ne nos Insequeremur...», zit. n. BONDIOLI, 184.
- ⁷⁵ SCHODOLER, 359.
- ⁷⁶ Ebd. 360: «Das trib man bis zu mitten tag, und mochten die Eydgnossen vor den großen gräben und dem geschütz der fyenden nit zukomen.»
- ⁷⁷ Vgl. MAJOR/GRADMANN, 42, 48, 56, 64, 71–73.
- ⁷⁸ Vgl. L. CAFLISCH, *Ein zeitgenössischer Holzschnitt der Schlacht bei Marignano*, in: Das Werk, 1931, Nr. 10, 308.
- ⁷⁹ Ebd. 310: «Auch weist der Eingangssatz der Beischrift darauf hin, daß Vavassori mit dem Holzschnitt ein spontanes Interesse der Venezianer an der für sie so ruhmreichen Schlacht befriedigen wollte.»
- ⁸⁰ Alviano, der namentlich bezeichnete Anführer, wird von schweren Reitern begleitet; unter den vorausgeeilten Truppen erkennt man unterhalb der Stadt Lodi auch Stradioten mit ihren charakteristischen Hüten.
- ⁸¹ Vgl. HARKENSEE, 99: «Sie gönnten den Venezianern einen Anteil nur an der Verfolgung.»
- ⁸² Die authentischen Fahnen der Eidgenossen hat Werner Steiner auf dem Vorderspiegel seines Missale Ambrosianum aufgezeichnet, vgl. J. P. BODMER, *Werner Steiner und die Schlacht bei Marignano*, in: Zwingliana 12, 1965, 240 (Abb.).
- ⁸³ Vgl. Abb. bei P. DE VALLIÈRE, *Treue und Ehre*, Genf 1938, 161.

- ⁸⁴ GAGLIARDI, Bildlegende zu Abb. 171.
- ⁸⁵ Vgl. auch die Miniatur mit Franz I. als Sieger bei Marignano, J. R. BORY, *Les Grandes Heures de l'Amitié Franco-Suisse*, Paris 1967, Nr. 78 (Abb.).
- ⁸⁶ L. CAFLISCH, s. Anm. 78, 308: die Allusion gilt offensichtlich Urs Graf.
- ⁸⁷ J. STUMPF, *Schweizerchronik*, Zürich 1548, 463; derselbe Holzschnitt wird mehrfach zur Illustration verschiedener Kampfergebnisse verwendet.
- ⁸⁸ Ebd. 463.
- ⁸⁹ Vgl. F. WYSS, *Die Zuger Glasmalerei*, Zug 1968, 161, Nr. 47, Abb. 80.
- ⁹⁰ R. FELLER/E. BONJOUR, *Geschichtsschreibung der Schweiz vom Spätmittelalter zur Neuzeit*, Bd. II, Basel/Stuttgart 1962, 507.
- ⁹¹ Die Übereinstimmungen scheinen rein zufällig, da außer der seitenverkehrten Bildanlage auch wesentliche Unterschiede in Bewaffnung und Ausrüstung der Truppe und deren Taktik zu berücksichtigen sind.
- ⁹² Beschreibung des Kupferstichs bei J. R. BORY, s. Anm. 85, 43, Nr. 77: «Le cardinal Mathias Schiner, parcourant à cheval le champ de bataille et bénissant des capitaines et des soldats suisses sur le point d'engager le combat.» – Nach ANSHELM IV, 111, hatte Schiner den päpstlichen Auftrag, daß er «die Herzen des großmächtigen und stantvesten Hórs der Eidgenossen trostid und bevestnetist». Seine Aufgabe auf dem Schlachtfeld war, nach gelungener Intrige die Eidgenossen an den Feind zu bringen, was nicht identisch ist mit der Aufforderung zum sofortigen Kampf; vielmehr riet er, zuzuwarten und, nach dem ersten Schlachttag, nach Mailand zurückzugehen, vgl. SCHAUFELBERGER, *Morgarten u. Marignano*, 684, Anm. 52; 686, Anm. 68f.
- ⁹³ Vgl. *Festschrift Heinrich Angst*, hg. v. R. DURRER, Glarus 1948, 212: Murten sei «das Symbol der Vaterlandsliebe und des Gefühls der Zusammengehörigkeit der Eidgenossen», das heißt: «Verdienter Erfolg krönt ihre Gesinnungstreue und Tapferkeit.» Marignano dagegen bedeutet den Niedergang. «Nicht mehr zur Unterstützung angegriffener Bundesglieder oder zum Schutz des eigenen Heims ziehen die Eidgenossen ins Feld, sondern als angreifender Teil, erfüllt von Größenwahn die einen, bestochen mit fremdem Gold die andern; bei Marignano erreichte sie die Nemesis.»
- ⁹⁴ Vgl. ebd. 213: Marignano als «Wendepunkt in der schweizerischen Politik, indem es die endgültige Abdankung der Schweiz als Großmacht herbeiführte». Darauf sollte die bildliche Darstellung abgestimmt werden. «Welche Gefühle von Schmerz, Scham und Rache die besiegten Kämpfer auf dem Rückzug von Marignano erfüllt haben mögen und von dem Künstler in packender Weise vor die Augen geführt werde, war die Absicht bei der Wahl des Gegenstandes. – Der Rückzug von Marignano ist bestimmt, dem heutigen Geschlecht die Folgen der Korruption, Uneinigkeit und Überschätzung der eigenen Kraft vorzuführen.»
- ⁹⁵ J. BRÜSCHWEILER, *Ferdinand Hodler im Spiegel der zeitgenössischen Kritik*, Lausanne 1970, 104.
- ⁹⁶ G. THÜRER, *Die Wende von Marignano*, Frauenfeld 1965, 54.
- ⁹⁷ REINLE, 76; der Vergleich beruft sich unabhängig von der Marignano-Hypothese einzig auf die anschauliche Differenz desselben Bildmotivs. – Vgl. auch LÜTHI, 92.
- ⁹⁸ SCHWARZ, 208.
- ⁹⁹ KOEGLER, *Verzeichnis*, 69.
- ¹⁰⁰ KOEGLER, *Hundert Tafeln*, XXVIII. – Zur psychologischen Betrachtungsweise vgl. A. MITSCHERLICH, *Thesen zur Grausamkeit*, in: Die Idee des Friedens und die menschliche Aggressivität, Baden-Baden 1969, 99ff.
- ¹⁰¹ Vgl. GAGLIARDI, Bildlegende zu Abb. 168; WIDMER, 203; DÜRRENMATT, 149.
- ¹⁰² SCHWARZ, 208.
- ¹⁰³ Vgl. die Raben als Todesmetapher in Grafts Holzschnitt *Zwei Krieger, Dirne und Tod*, 1524, sowie in der Zeichnung *Gehenkter und Marketenderin*, 1525.
- ¹⁰⁴ BEERLI, 100; vgl. A. MITSCHERLICH, s. Anm. 100, 99.
- ¹⁰⁵ Dieselbe Kriegstrommel in Grafts Zeichnung des *Kriegsrates*, 1515; auf Grund der andauernden Feindschaft zwischen Eidgenossen und Landsknechten ist die von einem Landsknechtsschwert durchstoßene Trommel zweifellos schweizerischer Herkunft.
- ¹⁰⁶ Vgl. BÜCHI, 207: drei Jahre nach Marignano führte diese Münze in der Eidgenossenschaft zu ernsthaften politischen Spannungen.
- ¹⁰⁷ Graf verwendet den Schweizerdolch im Monogramm seit 1519.
- ¹⁰⁸ WACKERNAGEL, *Freiheitskämpfe*, 9f.; des., *Kriegsbräuche*, 289.
- ¹⁰⁹ SCHODOLER, 359; vgl. HARKENSEE, 84. – Nach WACKERNAGEL, *Freiheitskämpfe*, 15: ist dieser heroisch antik anmutende Zuruf «wohl nur ein zurecht gestutztes Fragment von einem uralten, viel längeren und unheimlichen Zauberspruch, der zur Verbindung mit der geheimnisvollen Welt der Abgestorbenen auffordern soll». – Aufschlußreich ist jedenfalls die Wendung bei ANSHELM II, 16: «Das alt sprüchwort müß war bliben: Lamparten ist der Tütschen und Franzosen kilchhof.»
- ¹¹⁰ Zur Bedeutung des ehrenhaften Begräbnisses vgl. SCHWINKHARTS Bericht nach der Schlacht bei Novara 1513, 100: «Darnach sindt die Eydtgnossen zogen mit jrer hab widerumb gan Nawerrenn vnd da mit jnen gefüert die erschlagenen, ja etlich hoptlüt vnd ander wol erkannt, vnd habend die zü Nawerrenn lassen, erlichen zü der erden bestattet. Liebend jnen ouch gräbt, sybenden vnd tryßgosten nachlâsen.»
- ¹¹¹ Vgl. Anm. 45.
- ¹¹² WACKERNAGEL, *Kriegsbräuche*, 286: «Auf den Donnerstag fiel nämlich bei Weihnachtsanfang im Jahre 1515 der 28. Dezember, der Tag der Unschuldigen Kindlein. Und so galt für das ganze Jahr der Donnerstag als «dies nefastus». Auf Betreiben des Kardinals Schiner wurde bekanntlich die Unglückschlacht dann doch an einem Donnerstag eingeleitet.» – Vgl. dazu BÜCHI, 53: «Nach dem Bericht des Mailänders Jovius soll Schiner den ausziehenden Eidgenossen kraft päpstlicher Vollmacht versprochen haben, daß sie durch ihren Tod im Kampf alle Sündenstrafen abbüßen und direkt in den Himmel gelangen werden.»
- ¹¹³ SCHWINKHART, 177: «Es jst ouch zü wüssen, daß vf dem vorgenannten abent ein groß Crüz an dem hymmel gesehen ward mit zwöyen langen strimmen, die warend blütfarb, vnd gieng der ein strich von Burgundt über ein Eydtgnoschaft gâgen Lamparten vnd der ander vs Saphoy vber ein Eydtgnoschaft gegen Oesterrych. Vnd was das Crüz geformiert wie ein andres Crüz. Daß jch nun das ouch für ein wunder schrib, das tûn jch nun nit, aber umb deß willen, daß mánklich das gesâhen hat ein gûten teyl jn die nacht. Darumb dan etlich sprachend es wâre ein zeychen einer straf. Darwider waren etlich vnd sprachend, es wâren zwo wulchen vnd schine die sun darin. Aber man hat die sachen gar eygenlichen erfahren, daß die schlacht vnd das Crüz jn einer zit gewâsen.»
- ¹¹⁴ GREYERZ, Kommentar zu Schwinkhart, 401.
- ¹¹⁵ *Eidgenössische Abschiede* III, Abt. II, 919.
- ¹¹⁶ *Erasmus Briefe*, hg. v. W. KÖHLER, Bremen 1956³, 132 (Brief an Andreas Ammonius).
- ¹¹⁷ Dagegen stimmen Uri, Schwyz, Basel, Zürich und Schaffhausen. Dafür waren nicht nur ethische, sondern auch politische Gründe maßgebend, da mit der Annahme des Bündnisses zugleich die ennetbirgischen Gebiete an Frankreich gefallen wären, vgl. HARKENSEE, 122f.
- ¹¹⁸ ANSHELM IV, 173; dazu BÜCHI, 79.
- ¹¹⁹ Vgl. ANSHELM IV, 181.

- ¹²⁰ Ebd. 181; *Eidgenössische Abschiede*, s. Anm. 115, 969f.; BÜCHI, 91, 97, 98: «... was ihnen sehr zu Herzen ging und ihren Rachedurst anfachte, so daß sie bei ihrer Ankunft in Lodi 200 Franzosen erschlugen, die Stadt verbrannten und ohne Geschütz das Kastell einnahmen und besetzten.»
- ¹²¹ ANSHELM IV, 183: «Wir biten uch, unsern hern gefölgig zesin, und nach jrem schriben und abmanen heim zeziehen: dan wir luter des willens sind, mit der hilf Gots unser schand abzelegen und êr wider zebringen, ouch bestaten und rächen die frommen, biderben Eidgnossen, die unverschult unverwesen und unbegraben uf der walstat ligend, daß menger man mit großem herzen da fûrgangen, und einem ieden frommen Eidgnossen und biderman zû herzen gon sölte.»
- ¹²² Für Manuel werden die Toten von Marignano mit zum bestimmenden Anlaß für seinen monumentalen Totentanz, vgl. P. ZINSLI, *Manuels Totentanz*, Bern 1953, 42.
- ¹²³ TARDENT, 72.
- ¹²⁴ R. FELLER, *Geschichte Berns*, I, 572, in: AHVB Band XXXVIII, 2. Heft, Bern 1946.
- ¹²⁵ BÜCHI, 210 u. 281.
- ¹²⁶ CLERIC, 48.
- ¹²⁷ BÜCHI, 309.
- ¹²⁸ E. WÜTHRICH, *Die Vereinigung zwischen Franz I. und 12 eidgenössischen Orten und deren Zugewandten vom Jahre 1521*, in: Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft 3, 1911, Heft 3, 590.
- ¹²⁹ Vgl. ANSHELM IV, 442: «... ein semlicher ufbbruch, daß der mertheil der ort erzürnt den kûng puntbrûchig schulten, ire knecht verhielten, und uber Bern schmâchlich murmleten, warum inen ieztan so not wære, dem kûng, den vormalen den Eidgnossen, Meyland zeschirmen; wurde iren eins uf d'nasen, so möchte man, wi si getan zû Marian, ouch wol zûlügen.» – Vgl. A. STEINER, *Zur Geschichte der Schweizeröldner unter Franz I.*, in: Schweizer Studien zur Geschichtswissenschaft, 12, 1928, 92.
- ¹³⁰ ANSHELM IV, 438: gemeint ist natürlich die Schlacht bei Marignano; vgl. BÜCHI, 285.
- ¹³¹ Zu Jörg Berger, der die Schlacht von Marignano miterlebte und schwer verwundet worden war, vgl. L. v. MURALT, *Jörg Berger*, in: Zwingliana, Bd. V, Nr. 2, Zürich 1929, 66ff.
- ¹³² DURRER, 284f.: «Die Stradioten Giorgio Buschios und die leichten Reiter Giacomos da Vicovaro, zweier venezianischer Condottieri, beunruhigten ständig die letzteren [d. h. die spanischen Reiter, d. Verf.] und fingen deren Nachzügler ab, doch die einzelnen verspäteten schweizerischen Fußknechte ließen sie unbehelligt, wohl auf erhaltene Instruktion hin, denn die Provedadoren erklärten den schweizerischen Gesandten: Hätten die Eidgenossen offiziell um freien Durchzug ersucht, hätte die Signoria das nicht abgeschlagen, aber dem (Wüetrich, dem bischof von Wallis, als einem unfriedsamem man) habe man nicht vertraut.»
- ¹³³ Ebd. 250: die erste Gesandtschaft wurde am 24. September beschlossen, die zweite und dritte erfolgte im Oktober. – So verhandeln die Berner Hans Rudolf Nägeli und Sebastian vom Stein mit den Eidgenossen in französischen Diensten im Lager bei Marignano. Auf der Gegenseite werden die Abgesandten der Tagsatzung entweder weggeschickt oder von der päpstlichen Diplomatie vorzeitig abgefangen.
- ¹³⁴ Ebd. 288ff; der Umstand, daß Durrer an dieser Stelle (S. 290) die *Schweizerschlacht* von Urs Graf abbildet, legt den Schluß nahe, die 1521 datierte Zeichnung könnte sich vielleicht auf die Schlacht bei Bondeno beziehen. Aber gerade diese Schlacht zeigt historisch ein ganz anderes Bild, indem die Eidgenossen ohne Geschütz das befestigte Lager des Herzogs erobern, in der Mitte einen hohen Turm erstürmen und den Feind über eine Schiffsbrücke in die Flucht treiben. Vgl. *Eidgenössische Abschiede* IV, Ia, 111.
- ¹³⁵ WACKERNAGEL, *Freiheitskämpfe*, 12, Anm. 1; dazu Büchi, 348, Anm. 2: Originaltext von Grumello.
- ¹³⁶ DURRER, 297: die Schweizergarde zündete Freudenfeuer an, feuerte Schüsse ab und ergötzte sich im Beisein des Papstes an Musik. Dem kaiserlichen Gesandten erklärte der Papst, die Eroberung Mailands freue ihn mehr als seine Wahl zum Papst.
- ¹³⁷ ANSHELM IV, 449f.: «... der cardinal von Sitten erwert, daß keinem Eidgenos am lib ütset beschach – etlich wurden uszogen – sust wârid ir wenig darvon kommen. Den gevangenen, berowten und kranken tât er gûte hilf. Sprach doch zû etlichen Berneren: Wie stats nun um uwerer gemaleten gilgenknaben Eschenmitwochen-spotspil, darin unser her, der Rômsch keiser, mit kutzen und hutzen, und ich, uwer puntgnos, uf einem stecken mit lârer dâschen postende, hond müssen öffentlich durch alle stat verachtet und verspottet werden?» – Dazu BÜCHI, 328 u. 349.
- ¹³⁸ MAJOR/GRADMANN, 10; zum politischen Hintergrund vgl. BÜCHI, 339.
- ¹³⁹ SCHMIDT/CETTO, 32.
- ¹⁴⁰ Ebd.
- ¹⁴¹ SCHAUFELBERGER, *Charakterologie*, 83.
- ¹⁴² W. WEISBACH, «Ein Fuß beschuht, der andere nackt» – Bemerkungen zu einigen Handzeichnungen des Urs Graf, in: ZAK 4, 1942, 112.
- ¹⁴³ JOVIUS, Hist. I, 246 (Bericht zur Schlacht von Marignano), zit. n. WACKERNAGEL, *Kriegsbräuche*, 313.
- ¹⁴⁴ SCHAUFELBERGER, *Charakterologie*, 57, Anm. 27.
- ¹⁴⁵ Ebd. 78; vgl. zu Marignano JOVIUS, Hist. I, 422 (deutsche Übertragung H. Pantaleon, Basel 1560): «An das selbig ort ist ein auserlesener hauffen junger gesellen gelauffen, welches mehr zû iren verderben dann zû dem sig gedienet... Dise warent auß allen orten zûsammenglesen, auch mit der faust gantz starck unnd mannlich, welche nach irer altvorderen loblichen gebrauch understanden, ehe dann sy auff ir vollkommen alter kommen, mit irer mannlichen thaat ein besonderen nammen zû erlangen: deßhalben begerten sy alle zeyt von inen selbs, daß aller gefährlichst ampt in den streit zû vollbringen: sy habend sich auch zu mehrmalen freywillig in den tod ergeben unnd hiemit groß lob unnd ehr irem vaterland erworben. Dise nennet man in der Eydgenoschaft von irer unmäßigen stercke wegen den verlorenen hauffen, und werden mit großer verwunderung von mencklichen in hohen ehren gehalten.» Zit. n. SCHAUFELBERGER, *Altschweizerisches und altbernisches Kriegsvolk, wie es nicht im Geschichtsbuch steht*, in: AHVB Bd. XLVI, Bern 1962, 335f.
- ¹⁴⁶ SCHAUFELBERGER, *Morgarten u. Marignano*, 686: «Die leidenschaftliche Sorge um die Ehre, im Kriegsgeschäft nicht ihresgleichen fürchten zu müssen, stachelte die eidgenössischen Elitekrieger – und schon gar gegen die verhaßten Nebenbuhler vom Landsknechtsorden – zu immer verwegeneren Demonstrationen ihrer Unvergleichlichkeit auf. Ohne Berücksichtigung dieser wohl mächtigsten Triebfeder alteidgenössischer Kriegstaten bleibt allzu vieles unzugänglich – nicht zuletzt am Beispiel von Marignano.»
- ¹⁴⁷ Vgl. MAJOR/GRADMANN, 10.
- ¹⁴⁸ SCHMIDT/CETTO, 32.
- ¹⁴⁹ Vgl. SCHAUFELBERGER, *Alter Schweizer*, 148ff.
- ¹⁵⁰ Ebd. 175.
- ¹⁵¹ SCHWINKHART, 178.
- ¹⁵² LILIENCRON III, 171, Nr. 292, V. 1; dazu 182, Nr. 295, 16, 5 ff.: «... dem gelt sint si gefere / Wann eim erschlagen were / Sein bruder und schwegere / Als in geschehen ist / Vor Mailand ir wol wist.»
- ¹⁵³ Vgl. BÄCHTIGER, *Erörterungen*, 57ff.
- ¹⁵⁴ SCHAUFELBERGER, *Charakterologie*, 74.
- ¹⁵⁵ SCHAUFELBERGER, *Morgarten u. Marignano*, 688.

- 156 Vgl. B. WIDMER, *Erfahrungen eines päpstlichen Statthalters mit Schweizern*, in: *Discordia concors – Festschrift Edgar Bonjour*, Bd. II, Basel 1969, 365.
- 157 GAGLIARDI, *Bildlegende* zu Abb. 168.
- 158 W. MUSCHG, *Die Schweizer Bilderchroniken des 15./16. Jh.*, Zürich 1941, 13.
- 159 ZEMP, 59.
- 160 MUSCHG, (vgl. Anm. 158), 13.
- 161 Vgl. *Ämtliche Berner Chronik* III, 25, 47, 650: zum Motiv der Pferdekadaver; III, 6, 21: zur Darstellung des trinkenden Eidgenossen.
- 162 ZEMP, 77: die Taten des Heinrich Rahn und des Obersibentaler Fähnrichs; vgl. Abb. bei P. W. MORGENTHALER, *Porträt einer Schlacht: Dornach 1499*, in: *Sandoz-Bulletin* 1970, Nr. 19, 32f.
- 163 Vgl. M. STETTLER, *Schodoler – Bilder aus seiner Chronik*, Aarau 1943, Abb. 5.
- 164 ZEMP, 37; im Widerspruch dazu LÜTHI, 92 und P. HILBER, *Die unworbene Wehrkraft der Eidgenossen*, in: *Schweizer Wehrgeist in der Kunst*, Basel/Genf 1938, 102, Abb. 56.
- 165 In diesem Zusammenhang muß auf die Kampfszenen in Niklaus Manuels Schreiblein hingewiesen werden; die ikonographische Verwandtschaft, auf die bereits H. KOEGLER, *Die Basler Handzeichnungen des Niklaus Manuel Deutsch*, s. Anm. 21, 65, aufmerksam gemacht hat, bezieht sich auf das Schlußbild der Folge mit der Walstatt. Vgl. dazu P. GANZ, *Zwei Schreiblein des Niklaus Manuel Deutsch von Bern*, Berlin 1909, 87f., Tafel 7 (4a).
- 166 Vgl. LÜTHI, 93; SCHMIDT/CETTO, 48; E. TREU, *Die Malerfamilie Holbein in Basel*, Ausst.-Kat. Basel 1960, 274; H. P. LANDOLT, *Hundert Meisterzeichnungen*, Basel 1972, 79.
- 167 H. A. SCHMID, *Hans Holbein d. J.*, Bd. I, Basel 1947, 267: vermutet im *Kriegsmann* den letzten Schnitt von Hans Lützelburger, der am 23. Juni 1526 starb.
- 168 S. Anm. 146.
- 169 Holbeins Gattin Elsbeth geb. Binzenstock war in erster Ehe mit dem Basler Ulrich Schmid verheiratet, der 1515 im Feldzug nach Mailand, vermutlich in der Schlacht bei Marignano, umgekommen ist. Vgl. H. v. EINEM, *Holbeins Familienbild in Basel*, in: *Jahresberichte der öffentl. Kunstsammlung Basel* 1956, 107.
- 170 GREYERZ, Nachwort zu Schwinkhart, 393.
- 171 Vgl. BÄCHTIGER, *Erörterungen*, 49ff.
- 172 Z. B. das «ludus novus» des Johannes Adelfi zum Neujahr 1516, vgl. J. WIPF, *Zwinglis Beziehungen zu Schaffhausen*, in: *Zwingliana*, Bd. V, 1929–33, 12.
- 173 L. v. MURALT, *Zwingli als Sozialpolitiker*, in: *Zwingliana*, Bd. V, 1929–33, 277; vgl. den präzisen Hinweis auf die Adagia 1515 bei FARNER II, 180. – Über Zwinglis Rolle als Feldprediger bei Marignano vgl. BÜCHI, 47 u. 424.
- 174 Mit dem Titelholzschnitt von Holbein, vgl. H. A. SCHMID, s. Anm. 167, Tafelband Abb. 147.
- 175 LEO JUD, Vorwort zu *Ein Klag des Frydēs der in allen Nationē vnd landen verworffen vertriben vñ erlegt*, gedruckt im April 1521 in Zürich bei Froschauer; dazu BÜCHI, 334.
- 176 Vgl. F. BÄCHTIGER, *Vanitas – Schicksalsdeutung in der deutschen Renaissancegraphik*, Diss. München, Zürich 1970, 149f.
- 177 «Hisc de causis, opinor, veteres illi Poetae, qui rerum vim ac naturam, et sagacissime perspexerunt, et aptissimis figmentis adumbrarunt, tradidere bellum ab Inferis immitti, idque Furiarum ministerio, neque quamlibet Furiam ad hoc negotii conficiendum esse idoneam. Deligitur omnium pestilentissima, – cui nomina mille, mille nocendi artes.» *Dulce bellum inexpertis*, LB. II, 951 E; vgl. 953 E.
- 178 Ebd. 953 A–C.
- 179 Vgl. Schodolers Bericht zu Marignano, als in der Dunkelheit der Nacht Eidgenossen «ohnwissend» durch ihre eigenen Landsleute umkamen, mit dem Hinweis des Erasmus: «Fit interea nonnunquam...»; s. Anm. 46.
- 180 *Dulce bellum inexpertis*, LB. II, 956 D.
- 181 Ebd. 968 D: «Nonnulli juvenes, et rerum imperiti, majorum malis exemplis, historiarum, quas de stultis prodidere stulti monumentis, ad hoc inflammati: de hinc instigantibus adulatorum hortatibus, exstimulantibus Jureconsultis ac Theologis, assentantibus aut conniventibus Episcopis, fortassis et exigentibus, temere magis quam malitiose bellum suscipiunt.»
- 182 Ebd. 968 A: «ridetur humanitas.»
- 183 *Stultitiae laus*, LB. IV, 422 D: «Nam eorum qui cadunt, veluti Megarensium, οὐδεις λόγος»; vgl. FARNER II, 179. – Dazu das spätere Emblem mit einer Rüstung als Trophäe inmitten von Gefallenen bei Guillaume de la Perrière, *Morosophie* (1553), in: *Emblemata, Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. u. XVII. Jh.*, hg. v. A. HENKEL/A. SCHÖNE, Stuttgart 1967, 1485.
- 184 *Querela pacis*, zit. n. HAAS, 40.
- 185 Ebd. XVII v.; vgl. *Dulce bellum inexpertis*, LB. II, 964 F.
- 186 *Querela pacis*, zit. n. HAAS, 37: «Satis sit in bello caesis, in profano sepulchrum dari. Si qui boni sunt in hoc genere, qui certe paucissimi sunt, non ob haec fraudabuntur suo praemio. Caeterum impii, quae maxima turba est, minus sibi placebunt, honore detracto.»
- 187 Die gegensätzliche Begründung bei E. MAJOR, *Urs Graf – Ein Beitrag zur Geschichte der Goldschmiedekunst im 16. Jh.*, Diss. Basel, Straßburg 1907, 88: «Graf aber ist der Rohesten einer, dem ein frischer, fröhlicher Krieg über alles geht, der mit Wonne sich auf die feindliche Rotte stürzt und dessen Schwert im Schlachtenblute schwelgt. Und darum zeichnet er die Schlacht mit allen ihren Schrecken, ohne Beschönigung und mit unerbittlicher, grauenhafter Wahrheit.»
- 188 M. PFISTER-BURKHALTER, *Urs Graf, Federzeichnungen*, München 1958, Geleitwort; vgl. dazu SCHMIDT/CETTO, 32; REINLE, 74; P. GANZ, *Geschichte der Kunst in der Schweiz*, Basel/Stuttgart 1960, 477.
- 189 M. PFISTER-BURKHALTER, ebd.
- 190 GREYERZ, Nachwort zu Schwinkhart, 393; s. auch 391.
- 191 TARDENT, 76.
- 192 Traum V. 190–208, zit. n. F. BURG, *Dichtungen des Niclaus Manuel*, in: *Neues Berner Taschenbuch*, 1897, 69; dazu BÜCHI, 328.
- 193 GREYERZ, Nachwort zu Schwinkhart, 393.
- 194 Vgl. TARDENT, 310ff.
- 195 KOEGLER, *Hundert Tafeln*, XIII.
- 196 Ebd.
- 197 SCHAUFELBERGER, *Morgarten u. Marignano*, 667.
- 198 Vgl. E. DÜRR, *Die auswärtige Politik der Eidgenossen und die Schlacht bei Marignano*, Basel 1915, 4: «In der Tat: von Marignano sprechen heißt im Grunde nichts anderes als auf den einen Ursprung und die eine Ursache unserer Neutralität eingehen.» – Dazu E. BONJOUR, *Geschichte der schweizerischen Neutralität*, Bd. I, Basel 1970⁵, 21: «Richtig ist daran, daß tatsächlich der Zusammenbruch ihrer weit ausgreifenden Machtpolitik auf den italienischen Schlachtfeldern – der «unfal von Pafy» (1525) wirkte wohl ebenso stark wie Marignano – die Eidgenossen auf sich selber zurückwarf.»
- 199 Vgl. K. WALDE, *Marignano*, in: ASM 1965, 9, 517; zur Inschrift des 1965 errichteten, von Josef Bisa gestalteten Ehrenzeichens in Zivido vgl. G. THÜRER, s. Anm. 96, 55. – Dazu die kritische Feststellung von SCHAUFELBERGER, *Morgarten u. Marignano*, 688: «Ist es richtig, auf dem Gedenkstein für Marignano die Niederlage als heilsam anzupreisen? Denjenigen, die sie mit größtem Ruhm und Opfer erlitten haben, ist sie bestimmt nicht so vorgekommen.»
- 200 ANSHELM IV, 159.

ABKÜRZUNGEN

- AHVB: Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern.
- ANSHELM: VALERIUS ANSHELM, *Berner Chronik*, hg. v. historischen Verein des Kantons Bern, II. & IV., Bern 1886, 1893.
- ASM: Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift.
- BÄCHTIGER, *Erörterungen*: F. BÄCHTIGER, *Erörterungen zum «alten und jungen Eidgenossen»*, in: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums 1969/70, Bern 1973.
- BÄCHTOLD: J. BÄCHTOLD, *Niklaus Manuel*, in: Bibliothek älterer Schriftwerke der deutschen Schweiz, Bd. II, Frauenfeld 1878.
- BEERLI: C.-A. BEERLI, *Le peintre poète Nicolas Manuel et l'évolution sociale de son temps*, Genève 1953.
- BONDIOLI: P. BONDIOLI, *La battaglia di Marignano in una relazione a Enrico VIII. d'Inghilterra*, in: Scritti storici e giuridici in memoria di Alessandro Visconti, Milano 1955.
- BÜCHI: A. BÜCHI, *Kardinal Matthäus Schiner als Staatsmann und Kirchenfürst, ein Beitrag zur allgemeinen und schweizerischen Geschichte von der Wende XV.-XVI. Jh.*, 2. Teil 1515-1522, aus dem Nachlaß hg. v. E. F. J. Müller, Freiburg i. Ü./Leipzig 1927.
- CLERIC: P. V. CLERIC, *Der Kampf zwischen den Eidgenossen und König Franz I. von Frankreich um Mailand 1515*, in: Schweizer Monatsschrift für Offiziere aller Waffen, Jg. 17, 1905, Nr. 10-12.
- DÜRRENMATT: P. DÜRRENMATT, *Schweizer Geschichte*, Zürich 1963².
- DURRER: R. DURRER, *Die Schweizergarde in Rom und die Schweizer in päpstlichen Diensten*, Bd. I, Luzern 1927.
- FARNER: O. FARNER, *Huldrych Zwingli*, 4 Bde, Zürich 1943-60.
- GAGLIARDI: E. GAGLIARDI, *Geschichte der Schweiz*, Bd. 1, Zürich/Leipzig 1938³.
- GREYERZ: H. V. GREYERZ, *Kommentar und Nachwort zu Schwinkhart Chronik 1506-1521*, in: AHVB, Bd. XXXVI, Bern 1941.
- HAAS: A. M. HAAS, *Erasmus: Querela pacis*, in der Übertragung von Leo Jud, Zürich 1521, Faksimile Zürich 1969.
- HARKENSEE: H. HARKENSEE, *Die Schlacht bei Marignano, 13. und 14. September 1515*, Diss. Göttingen 1909.
- KOEGLER, *Verzeichnis*: H. KOEGLER, *Beschreibendes Verzeichnis der Basler Handzeichnungen des Urs Graf*, Basel 1926.
- KOEGLER, *Hundert Tafeln*: H. KOEGLER, *Hundert Tafeln aus dem Gesamtwerk des Urs Graf*, Basel 1947.
- KURZ: *Schweizerschlachten*: H. R. KURZ, *Schweizerschlachten*, Bern 1962.
- KURZ, *Schweizer Heer*: H. R. KURZ, *Das Schweizer Heer*, Dietikon-Zürich 1969.
- LB.: *Desiderius Erasmus, Opera omnia*, ed. J. CLERICUS, Lugduni Batavorum 1703-1706.
- LILIENCRON: R. V. LILIENCRON, *Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13.-16. Jh.*, 4 Bde, Leipzig 1865-69.
- LÜTHI: W. LÜTHI, *Urs Graf und die Kunst der alten Schweizer*, Zürich/Leipzig 1928.
- MAJOR/GRADMANN: E. MAJOR u. E. GRADMANN, *Urs Graf*, Basel o. J.
- REINLE: A. GANTNER u. A. REINLE, *Kunstgeschichte der Schweiz*, Bd. III, Frauenfeld 1956.
- SCHAUFELBERGER, *Alter Schweizer*: W. SCHAUFELBERGER, *Der alte Schweizer und sein Krieg*, Zürich 1966².
- SCHAUFELBERGER, *Charakterologie*: W. SCHAUFELBERGER, *Zu einer Charakterologie des altschweizerischen Kriegerturns*, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Bd. 56, 1960, Heft 1/2.
- SCHAUFELBERGER, *Morgarten u. Marignano*: W. SCHAUFELBERGER, *Morgarten und Marignano*, in: ASM, 131. Jg., 1965, Heft 11.
- SCHAUFELBERGER, *Spätmittelalter*: W. SCHAUFELBERGER, *Spätmittelalter*, in: Handbuch der Schweizer Geschichte, Bd. I, Zürich 1972.
- SCHMIDT/CETTO: G. SCHMIDT u. A. M. CETTO, *Schweizer Malerei und Zeichnung im 15. und 16. Jh.*, Basel 1940.
- SCHODOLER: *Werner Schodolers Beschreibung der Schlacht von Marignano von 1515*, hg. v. Th. v. Liebenau, in: Anzeiger für Schweizer Geschichte, Nr. 1, 1885.
- SCHWARZ: D. W. H. SCHWARZ, *Die Kultur der Schweiz*, Frankfurt a.M. 1967.
- SCHWINKHART: LUDWIG SCHWINKHART, *Chronik 1506-1521*, hg. v. H. v. Greyerz, in: AHVB, Bd. XXXVI, Bern 1941.
- TARDENT: J. P. TARDENT, *Niklaus Manuel als Staatsmann*, in: AHVB, Bd. LI, Bern 1967.
- WACKERNAGEL, *Kriegsbräuche*: H. G. WACKERNAGEL, *Kriegsbräuche in der mittelalterlichen Eidgenossenschaft*, in: Schriften der schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Bd. 38, 1956.
- WACKERNAGEL, *Freiheitskämpfe*: H. G. WACKERNAGEL, *Die Freiheitskämpfe der alten Schweizer in volkskundlicher Beleuchtung*, in: Schriften der schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Bd. 38, 1956.
- WIDMER: S. WIDMER, *Illustrierte Geschichte der Schweiz*, Bd. II, Zürich 1960.
- ZEMP: J. ZEMP, *Die Schweizerischen Bilderchroniken und ihre Architektur-Darstellungen*, Zürich 1897.

ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 1, 12: Kupferstichkabinett, Öffentliche Kunstsammlung Basel
- Abb. 2: A. SHESTACK, *Fifteenth Century Engravings of Northern Europe*, Washington 1968, 261
- Abb. 3: Ausst.-Kat. MAXIMILIAN I., Innsbruck 1969, Abb. 12
- Abb. 4: Zeichnung P. Grob, Bern; Photo S. Rebsamen, Bern
- Abb. 5: Zentralbibliothek Zürich
- Abb. 6: P. DE VALLIÈRE, *Treue und Ehre*, Genf 1938, 156f.
- Abb. 7: Musée Condé, Chantilly; Photo P. Giraudon, Paris
- Abb. 8: Bernisches Historisches Museum, Bern (S. Rebsamen)
- Abb. 9, 10: Schweizerisches Landesmuseum, Zürich
- Abb. 11: DIEBOLD SCHILLING, *Spiezer Bilderchronik*, Faksimile Genf 1939, T. 127
- Abb. 13: British Museum, London